

Raphael Israeli

## **Wenn zwei nicht dasselbe meinen. Muslimische Terminologie**

(aus: R.Pechmann/D.Kamlah (Hrsg.), *Soweit die Worte tragen*, Brunnen 2005, S.83ff)

Das so frappierend betonköpfige Vokabular, das von Normalbürgern, führenden Persönlichkeiten, Geistlichen und Intellektuellen in der ganzen islamischen Welt benutzt wird, wirft die Frage auf, ob die Menschheit mit ihren verschiedenen Kulturen die gleichen Worte und Ideen benutzt, um die gleichen Phänomene zu beschreiben, oder ob wir bei jedem Wort, das von einem Mitglied einer anderen Kultur benutzt wird, fragen müssen, ob das, was wir da hören oder lesen, wirklich das ist, was gemeint ist. Nun, Tatsache ist, dass die Menschen sehr oft dieselben Worte benutzen, um ganz verschiedene Ideen auszudrücken. Das liegt daran, dass Worte, die aus einem bestimmten Bedürfnis heraus in einer ganz bestimmten soziokulturellen Umgebung entstanden sind, in andere Kulturen und Umgebungen importiert werden (oft, weil gerade kein anderes Wort zur Verfügung steht), in denen sie ein ganzes Spektrum von neuen Bedeutungsobertönen entfalten, die anders sind als in der Ursprungskultur.

So behaupten manche nichtwestlichen (z.B. muslimische) Kulturen, dass sie solche Dinge wie Toleranz, Freiheit, Demokratie, Sozialismus, Menschenrechte, die Ächtung von Gewalt und Terrorismus usw. schon lange, bevor sie zum Gütezeichen des Westens wurden, selber entwickelt hatten. Doch schaut man sich an, was sie unter diesen Dingen verstehen, entdeckt man alsbald, dass dies etwas ganz anderes ist als in dem westlich-abendländischen Kontext. Ja mehr noch: Nicht selten werfen die nichtwestlichen Kulturen dem Westen vor, diese Normen verraten zu haben, und versuchen gleichzeitig, ihre eigenen Strukturen (wie z.B. den Islam) als den einzigen Weg zu „Gleichheit und Gerechtigkeit“ durchzusetzen, während sie für andere Kulturen (wie die christliche und jüdische) und für westliche Werte und Normen überhaupt nur Verachtung übrig haben.

Hätten die westlichen Autoren und Kommentatoren um diese kulturellen Unterschiede und wie muslimische Gesellschaften solche Begriffe wie Terrorismus, Demokratie, Toleranz, Koexistenz, Pluralismus etc. definieren, gewusst, sie wären weniger schockiert gewesen von gewissen Äußerungen muslimischer Fundamentalisten in aller Welt, wie z.B. dem Aufruf eines radikalen muslimischen

Führers an Präsident Bush, sich zum Islam zu bekehren, oder der Behauptung Bin Ladens, dass Bush der Anführer der Ungläubigen sei. Diese spezifisch muslimische Terminologie wird zwar von den meisten muslimischen Ländern (mangels Macht oder weil sie selber Angst vor den Fundamentalisten haben) nicht so direkt praktiziert, aber sie ist zum Markenzeichen praktisch aller muslimischen fundamentalistischen Bewegungen in der Welt geworden, ob sie nun die Regierung stellen, wie im Iran, Sudan, Saudi-Arabien und Afghanistan, oder gegen das herrschende Regime kämpfen, wie in Ägypten, den Palästinensergebieten, dem Libanon, Indonesien, Algerien, Pakistan usw.

Wir tun daher gut daran, einmal die Schlüsselbegriffe, die in diesem Kampf der Kulturen und der Missverständnisse von den Muslimen benutzt werden, genauer unter die Lupe zu nehmen. Die Analyse dieser Wörter in ihrem muslimischen Kontext kann uns in der Diskussion mit der muslimischen Seite viel unnötige Scherereien ersparen, denn sie hilft uns, zu erkennen, dass die Muslime sich keineswegs nach unserer Art Demokratie sehnen, dass für sie Gerechtigkeit muslimische Gerechtigkeit ist und Toleranz nicht die bedingungslose Annahme des anderen, dass den Terror immer nur die anderen machen, dass Pluralismus ein Fremdwort ist, Konflikte nur durch Kampf, nicht Kompromiss gelöst werden, die höchste Macht bei Allah und nicht beim Volk liegt, Gesetze nicht von Menschen, sondern vom Willen der Gottheit erlassen werden, die Werte des Westens dekadent sind und nur die muslimische Logik und das muslimische Denken gilt. Die Muslime fordern Respekt für ihre Religion ein, aber verachten die Religion der anderen; wenn sie schreien und demonstrieren, ist dies ein Zeichen für Stärke, wenn ihre Gegner sich höflich zurückhalten, zeigt dies ihre Schwäche. Die anderen schulden ihnen alles, aber sie selber sind niemand etwas schuldig. Einen Nichtmuslim anzugreifen, ist vollkommen legitim, aber wenn der Nichtmuslim sich wehrt, ist dies ein Akt der Aggression. Diese Dinge, die dem Abendland des „Mittelalters“ in seiner heftigen Begegnung mit dem Islam nur zu geläufig waren, gerieten in der modernen Welt weithin in Vergessenheit; in einer Zeit, wo ein islamisches Land nach dem anderen erobert, kolonisiert und unterjocht wurde und der Westen die Welt beherrschte, spielten sie keine Rolle mehr. Doch mit der wachsenden Welle des islamischen Fundamentalismus, der im Laufe der letzten Jahrzehnte begonnen hat, die Vorherrschaft des politisch-sozialen Weltbildes des Westens herauszufordern, erfahren sie eine Renaissance und finden neue Verbreitung. Und mit dem Einzug

islamischen Gedankengutes in die politische Arena in arabischen und muslimischen Ländern, deren Regierungen zum Großteil illegitim sind, hat der muslimische Diskurs die Oberhand gewonnen als die einzige realistische Alternative, die fähig und bereit ist, den Mächtigen die Zügel aus der Hand zu reißen.

Mit diesem Denken setzen die Islamisten sich natürlich in den schroffsten Gegensatz zu den allgemein akzeptierten Normen der vernünftigen Diskussion, des Gedankenaustausches und des Verhaltens, sowohl in ihren eigenen Ländern als auch nach außen gegenüber anderen Nationen und Kulturen. Hier ist eine Welt, in der Relativismus durch Absolutismus, Skeptizismus durch platte Gewissheit ersetzt wird – eine Welt des Alles oder Nichts, die keine Verhandlungen oder Kompromisse kennt. Der Islamist geht davon aus, dass er und nur er die Wahrheit kennt; die anderen sind Menschen, die in der Finsternis leben und sich zum Licht bekehren müssen, und jeder Versuch, sie zu verstehen und ihnen gerecht zu werden, kommt einem Verrat am eigenen Glauben gleich, einer Kapitulation vor der physischen Macht des Feindes oder, schlimmer noch, vor dem falschen Glanz seiner gottlosen Überzeugungen.

Praktisch seit seiner Gründung teilt der Islam die Menschheit in drei Kategorien ein: die Muslime, die „Schriftbesitzer“ (anfänglich nur die Juden und Christen, später auch andere Religionen) und die Heiden, die keinen Gott kennen. Entsprechend wurde der Erdball in zwei große Bereiche eingeteilt: den *Dar al-Islam* (die „Wohnung des Islam“) und den *Dar al-Harb* (die „Wohnung des Krieges“). In der politischen Praxis wurden diese Kategorien lange nicht mehr angewandt, weil sie die internationalen Beziehungen ins Chaos gestürzt hätten, aber in den muslimisch-fundamentalistischen Kreisen (sowohl dort, wo sie an der Macht sind, als auch dort, wo sie in der Opposition sind) erleben sie derzeit eine Wiedergeburt und werden fleißig zur Analyse der inneren wie äußeren Angelegenheiten islamischer Länder in Übereinstimmung mit der *Scharia*, also dem heiligen Gesetz des Islam, benutzt. Man muss sich darüber klar sein, dass die Religion der muslimischen Fundamentalisten kein „neuer“ Islam ist, sondern schlicht der alte, und wenn sie oder ihre Taten von anderen Muslimen als „unislamisch“ verurteilt werden, ist dies nichts als eine rhetorische Abwehrfloskel, ein Versuch der Schadensbegrenzung angesichts der Exzesse übereifriger Glaubensbrüder. Da die Scharia etwas Ewiges ist, das nicht von Menschen abgeschafft oder modifiziert werden kann, kann man sie

nur entweder strikt befolgen, wie die Islamisten dies tun, oder mehr oder weniger ignorieren, wie dies jene unzähligen Muslime tun, die sich mit der modernen Welt arrangiert haben. Der Unterschied ist letztlich ein quantitativer: Hier der Durchschnittsmuslim, der seinen Glauben hochhält und seine muslimische Identität und Hingabe betont, es aber in der Praxis mit gewissen Dingen nicht so ernst nimmt; dort der Islamist oder Fundamentalist, der ungeduldig darauf brennt, die Gesetze seines Glaubens hier und jetzt um fast jeden Preis voll durchzusetzen.

Wie der fundamentalistische Christ den Wortlaut der Bibel über spätere Auslegungen stellt, so verehrt der fundamentalistische Muslim den Text des heiligen Korans, der das Wort Allahs und die ewig gültige Offenbarung seines Willens ist, und den Text der Hadithe, also der Traditionen über das Leben des Propheten, der als der vollkommenste aller Menschen der für alle Generationen gültige Maßstab der Frömmigkeit und des rechten Verhaltens ist. Andere Quellen der Scharia, wie Analogie und Konsens, wie sie von nichtfundamentalistischen *Ulamas* (Theologen, Rechtsgelehrten) gemeinhin benutzt werden, werden als menschlich-fehlbare Zusätze verworfen. Die fundamentalistischen Sheikhs befinden sich folglich meistens im Clinch mit dem islamischen „Establishment“, das den Regimes dienstbar ist, gegen die sie kämpfen, womit sie zu einer natürlichen und nicht selten gewaltsamen Oppositionspartei in ihren Ländern werden.

Einerseits gefürchtet und andererseits schonungslos verfolgt, bilden diese fundamentalistischen Gruppen oft eine Art Subkultur in ihrer Gesellschaft, was sie wenn nicht äußerlich, so doch religiös von ihrer Umwelt absetzt und die weitere Kultivierung ihres Vokabulars und Lebensstils erleichtert. Wo sich dies ergibt, werfen sie ihren Fehdehandschuh in die öffentliche Arena, kritisieren ihre Politiker als unislamisch und predigen ihren radikal muslimischen Weg als die „Lösung“, „Alternative“ oder „Wahrheit“. Solange sie „nach den Regeln spielen“ und sich religiös und sozial, aber nicht politisch artikulieren, kommen sie damit durch, doch sobald sie gewalttätig werden und eine Bedrohung für das Regime werden, geht dieses gegen sie vor, worauf sie in anderen Ländern Asyl suchen – entweder im Westen, wo die Demokratie ihnen treffliche Möglichkeiten gibt, das System von innen zu unterminieren (vgl. die von dem ägyptischen Sheikh Abdul Rahman angeführten islamischen Bewegungen in den USA sowie die Gruppierungen in Großbritannien und im übrigen Europa), oder in gleichgesinnten fundamentalistischen Ländern wie

dem Sudan oder Afghanistan, die ihnen bereitwillig Schutz gewähren (vgl. Bin Laden in Afghanistan).

Als Asylanten im Westen erleben die Fundamentalisten einen existentiellen Zwiespalt: Nach der Scharia müssen sie unter der Herrschaft des Islam leben, die es eigentlich nur im *Dar al-Islam* gibt, wo der Islam frei praktiziert wird und das ganze Alltagsleben in seinen sozial-politischen und religiös-kulturellen Konturen prägt. Doch gerade aus dieser Umgebung mussten sie paradoxerweise fliehen, um die Lehren des Islam, wie sie ihn verstehen, frei ausleben zu können. Im *Dar al-Harb*, dem Gebiet der Ungläubigen, können die Islamisten leichter leben als in den meisten islamischen Ländern, die den *Dar al-Islam* bilden. Sie lösen dieses Dilemma dadurch, dass sie entweder behaupten, dass der *Dar al-Islam* überall dort ist, wo sie ihren Glauben frei ausleben können, oder mit den missionarischen und sonstigen Erfolgen prahlen, die sie in ihren Gastländern erzielen. Solange sie ihre Moscheen bauen, ihre Religion praktizieren, muslimische Institutionen gründen, unter dem Mantel der Gemeinnützigkeit Gelder sammeln, für die Sache der Muslime in anderen Gebieten der Welt demonstrieren, ja sogar Einfluss und Positionen im Gastland erringen und so ihre Bewegungen in ihren Heimatländern oder weltweit aktiv unterstützen können, scheint alles in Ordnung zu sein. Aber der Schein trügt. Er trügt, weil diese Bewegungen entweder per definitionem den Sturz der Regierung in ihrem Heimatland (das oft gute Beziehungen zu dem Gastland unterhält) anstreben oder sich gewaltsam gegen eine ihnen unliebsame Politik des Gastlandes wehren oder dort andere Minderheiten (z.B. die Juden), die sie als Bedrohung der muslimischen Interessen empfinden, angreifen. Ein eindrucksvolles Beispiel ist die Tatsache, dass die Personen, die die verheerenden Anschläge vom 11. September 2001 durchführten, überwiegend Araber waren, die als Immigranten in die Vereinigten Staaten gekommen waren. Es sind im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche andere ethnische und religiöse Gruppen in die USA gekommen, um ihr Los zu verbessern, und alle sind sie in dem großen multikulturellen Schmelztiegel des ethnischen und religiösen Pluralismus aufgegangen. Es dauerte nicht lange, und sie waren in das soziale Gefüge und Wertesystem des neuen Landes, das jetzt auch „ihr“ Land war, integriert. Durch keine andere kulturelle oder religiöse Gruppierung, noch nicht einmal die am meisten unterprivilegierten, enterbten, entfremdeten und ausgebeuteten wie die Nachkommen der schwarzen Sklaven oder der der völligen

Ausrottung nur knapp entronnenen indianischen Ureinwohner, ist es zu solch furchtbaren, kaltblütigen, grausamen und massiven Mordtaten gekommen. Was heißt dies? Während die meisten der in die USA eingewanderten Araber und Muslime bemüht sind, ihr gutes Auskommen zu haben und die Werte, die Amerika ihnen vorlebt, zu internalisieren, bestehen die Fundamentalisten (ob nun die frisch eingewanderten oder Oldtimer, die auf die radikale Linie eingeschwenkt sind) auf ihrer eigenen Deutung der alten Aufteilung der Welt in das Gebiet des Islam, in welchem die Scharia herrscht, und das Gebiet des Krieges, das von Nichtmuslimen regiert wird. Dass sie für eine Zeit lang in dem letzteren leben, heißt nicht, dass sie seine Normen und Regeln akzeptieren, und dass sie seine Institutionen und den Schutz seiner Gesetze in Anspruch nehmen, heißt nicht, dass sie sich mit ihnen identifizieren. Sie finden es einfach praktisch, das demokratische System, das so viel offener ist als das System ihrer Heimatländer, auszunutzen, um es von innen her auszuhöhlen. Der muslimische Fundamentalist, der Zuflucht im Westen sucht oder dort wohnt, wird nicht etwa mit der Zeit immer gemäßiger, dankbarer und pro-westlicher. Ganz im Gegenteil: Wie die großen Leuchten des modernen muslimischen Radikalismus (etwa Sayyid Qut'b in Ägypten oder Hasan Turabi im Sudan, die auf westliche Schulen und Universitäten gegangen und Kenner der westlichen Demokratien sind) wird er zum größten und erbittertsten Feind des Westens.

Viele der muslimischen Fundamentalisten, die im Westen Asyl gefunden haben, betrachten den Aufenthalt in ihren Gastländern als Gegenstück zur Übersiedelung Mohammeds von Mekka nach Medina im Jahre 622 – als geistige wie physische Auwanderung (*Hidjra*) aus einem Land der „Ignoranz“ und Gottlosigkeit (*jahidiyya*), um in der Fremde eine neue Machtbasis aufzubauen, damit sie zu gegebener Zeit den Sturmangriff gegen ihr Heimatland starten und es zurück in den Schoß eines gereinigten *Dar al-Islam* holen können. Das Gastland dient als willkommener Stützpunkt, von dem aus sie den Sturz der Herrschenden in ihrer Heimat vorbereiten können. Es gibt ihnen die Möglichkeit, ihre Machtbasis zu konsolidieren und zu erweitern, indem sie Proselyten machen, ihre Anhänger indoktrinieren, Gelder sammeln und illegal Waffen horten (Beispiele dafür gibt es in den USA wie in Westeuropa). Aber wenn dieser Prozess frustrierend langsam wird und der Westen nicht schnell genug ihrer Ideologie erliegt oder wenn das verhasste Regime in der Heimat durch westliche Hilfe noch stärker wird oder wenn „Feinde“ des Islam und der

muslimischen Völker (etwa Russland in Tschetschenien, die Serben auf dem Balkan, Indien im Kaschmir, China in Xinjiang, Israel im Nahen Osten und neuerdings die USA in Afghanistan) ihr Unwesen treiben, dann entlädt sich die Wut der Islamisten in gewaltsamen Ausbrüchen.

In dieser Situation kommt es zum offenen Frontalzusammenstoß zwischen den fundamentalistischen Hütern des *Dar al-Islam* und ihren westlichen Gegnern. Der alte Heilige Krieg ist wieder da, der einzige Krieg, der im Islam erlaubt ist – der *Djihad*. Der Djihad ist nicht nur das historische Werkzeug, das es dem Propheten erlaubte, in den frühen Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts ganz Arabien für den Islam zu erobern, und seine Nachfolger zur Eroberung der übrigen Welt antreten ließ; er ist heute noch die religiöse Rechtfertigung für jeden Krieg von Muslimen gegen Nichtmuslime (und oft auch gegen andere Muslime). Sämtliche islamischen Eroberungskriege waren *Djihad*-Kriege mit dem Ziel des *Fat'h* („Eroberung“, vgl. heute den Namen der Hauptströmung in der PLO), ebenso alle arabischen Kriege gegen Israel und viele Kampagnen gegen die europäischen Kolonialmächte in Asien und Afrika. Der ägyptische Einfall in den Jemen in den 1960-er Jahren war ein Djihad, ebenso der Krieg zwischen dem Irak und Iran in den 1980-er Jahren. Heute befinden sich Hamas und Hisbollah im Djihad gegen Israel und die Al-Quaida gegen die USA und Großbritannien. Jeder Djihad gegen Nichtmuslime ist automatisch gerecht, als Kampf des *Dar al-Islam* zur Erweiterung bzw. Verteidigung seines Territoriums und zur Unterwerfung des *Dar al-Harb*.

Von der ursprünglichen Wortbedeutung her bedeutet *djihad* zunächst einmal schlicht ein inneres, im erweiterten Sinne dann auch physisches Sich-Einsetzen für eine Sache. In der islamischen Scharia hat es jedoch im Wesentlichen die spezifische Bedeutung der militärischen Aktion des *Dar al-Islam* (oder von Teilen des *Dar al-Islam*) gegen den *Dar al-Harb* bzw. gegen jegliches Gebilde, das als *Dar al-Harb* definiert wird. Dieses Denken wurzelt in der Vorstellung, dass der Islam nicht einfach eine unter mehreren Offenbarungsreligionen ist, sondern der einzig wahre Glaube, der gekommen ist, um die anderen monotheistischen Religionen zu ersetzen. Er ist sozusagen ihre neueste, letztgültige Version, und wo ihre heiligen Schriften von der muslimischen Offenbarung abweichen, haben sie die göttliche Botschaft schlicht verfälscht. Auf diesem Hintergrund sind die Aufrufe von Hamas, Hisbollah und al-Quaida an Präsident Bush und andere Staatsmänner, zum Islam zu konvertieren und so ihre Querelen mit ihm beizulegen, nur logisch und konsequent.

So wie der Islam die Welt früher sah und die Fundamentalisten sie heute noch sehen, muss der Islam die ganze Welt unter seine Herrschaft bringen – wo möglich, mit friedlichen Mitteln, wo nötig, durch Krieg. Der Dihad gilt dabei meist als eine kollektive Pflicht (*fard kifaya*), die für die Gemeinschaft der Muslime (die *Umma*) als Ganze bindend ist: Wenn die muslimische Obrigkeit den Dihad betreibt, hat damit auch jeder einzelne Muslim seine Dihad-Pflicht erfüllt. Die Verpflichtung zum Dihad ist universal und gilt so lange, bis die ganze Welt unter die Herrschaft der Muslime gekommen ist. Doch nachdem in der Vergangenheit die muslimischen Länder in der Praxis mit verschiedenen theologischen und praktischen Begründungen von dieser Vorstellung abgerückt sind, die sie sonst in einen Dauerkrieg gegen den Rest der Welt verwickelt hätte, betrachten heute muslimische Fundamentalisten diese Pflicht als eine nicht kollektive, sondern persönliche (*fard 'ayn*) und legitimieren ihre Aktionen gegen die Ungläubigen als Erfüllung eben dieser heiligen Pflicht. Hören wir, was, stellvertretend für alle islamistischen Gruppen, die Hamas dazu zu sagen hat:

Wenn unsere Feinde unsere islamischen Länder besetzen, wird der Dihad eine Pflicht für alle Muslime. Um der widerrechtlichen Aneignung Palästinas durch die Juden entgegenzutreten, haben wir keine andere Wahl, als das Banner des Dihad zu erheben. Dazu ist die Propagierung des islamischen Bewusstseins unter den Massen notwendig, auf allen örtlichen, arabischen und islamischen Ebenen. Wir müssen den Geist des Dihad in die islamische *Umma* hineinragen, den Kampf mit den Feinden suchen und in die Reihen der Dihad-Kämpfer eintreten.<sup>1</sup>

Man findet heute verschiedene Interpretationen des *Dihad*, die die spirituellen Aspekte betonen und die gerne vom muslimischen Establishment zitiert werden sowie von manchen „Islamexperten“, die ihr eigenes Süppchen kochen, wenn sie den Dihad verharmlosen. Es kann jedoch kein Zweifel bestehen, dass die bei weitem häufigste Interpretation, vor allem unter den muslimischen Radikalen, die kriegerische ist. Die bloße Vorstellung, dass Hisbollah, Hamas oder al-Quaida einen „spirituellen Dihad“ im Sinn haben, wenn sie unschuldige Zivilisten ermorden und terrorisieren oder Soldaten und Institutionen von „Feindländern“ mit Bomben und Granaten attackieren, ist lächerlich. Ganz im Gegenteil: Mit ihren öffentlichen

---

<sup>1</sup> Artikel 15 der Hamas-Charta. Für den vollständigen Text siehe R. Israeli, „The Charter of Allah: the Platform of the Islamic Resistance Movement“, in: Y. Alexander (Hg.), *The 1988-9 Annual of Terrorism*, Amsterdam: Martinus Nijhoff, 1990, S. 99-134.

Aufrufen zum „Kampf“, zum „Opfer“ und zur „Auslöschung“ des Feindes und erst recht mit ihren mörderischen Aktionen erheben sie die Gewalt zur religiösen Pflicht. Und schaut man sich die begeisterten Sympathiekundgebungen an, die solche Gewalttaten in islamischen Ländern auslösen, so drängt sich der Verdacht auf, dass dieses Denken nicht nur in den Köpfen von ein paar Radikalen herrscht, sondern auch in denen vieler muslimischer Normalbürger.

Verteidiger des Islam versuchen gerne, den Koran und die islamische Lehre als „friedliebend“ darzustellen. Sie können sich ihre Mühe sparen. Der Koran ruft an etlichen Stellen die Gläubigen zum Krieg gegen die Ungläubigen auf.<sup>2</sup> Diese Aufrufe werden in den Hadithen wiederholt und mit schöner Regelmäßigkeit von den Rechtsgelehrten aller Richtungen des Islam zitiert. Wenn die Hamas erklärt, dass sie „ein Glied in der Kette des Djihad bei der Konfrontation mit der zionistischen Invasion“ ist<sup>3</sup>, wenn die Vertreter der Muslim-Bruderschaft die Gläubigen zum Kampf gegen den Westen auffordern, wenn Bin Laden den Djihad gegen Amerika erklärt und mit voller Wucht beginnt und wenn man anschließend kaum Stimmen in der muslimischen Welt hört, die diese Dinge verurteilen, dann muss man sich fragen, wo denn der „sanfte“, „friedliche“ und „spirituelle“ Islam ist, von dem hier geredet wird. Wenn die Hamas-Charta den „Djihad gegen den Feind, der seinen Fuß auf muslimisches Territorium setzt“, zur „persönlichen Pflicht für jeden Mann und jede Frau“ erklärt,<sup>4</sup> dann bedeutet dies, dass jedes Gebiet, das Muslime als zum *Dar al-Islam* gehörend betrachten (z.B. auch die Iberische Halbinsel oder Israel, Kaschmir oder das westliche China, der Kaukasus oder das untere Wolga-Gebiet) ein legitimes Ziel des militärischen Djihad ist, wie die Ereignisse in der Welt täglich zeigen. Und wo der Islam nicht ein Gebiet für sich beansprucht, kann er es trotzdem mit Djihad überziehen, um die dort lebenden Ungläubigen zu bestrafen, die die muslimischen Eroberungszüge anderswo behindern und sich weigern, sich der Politik, der Logik und der Herrschaft der *Pax Islamica* zu beugen.

Die totale Ablehnung objektiver, universaler und rationaler nichtmuslimischer Kriterien in der muslimisch-nichtmuslimischen Auseinandersetzung und das Beharren auf einem rein muslimischen Bezugsrahmen macht den Djihad zur Allround-Waffe in den Händen der muslimischen Radikalen. Wenn sie etwa

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu z.B. Sure 4,74; 3,169; 61,4; 47,4.

<sup>3</sup> Artikel 7 der Hamas-Charta; siehe R. Israeli, „The Charter of Allah“, S. 112.

<sup>4</sup> Artikel 12 der Hamas-Charta, ebd., S. 114.

behaupten, dass die Probleme im Kaschmir oder Palästina nur durch den Dihad zu lösen seien,<sup>5</sup> bedeutet dies nicht anderes als die Ablehnung jeglicher Formen friedlicher Verhandlungen, entsprechend der Anweisung des Korans<sup>6</sup> an den Muslim, nicht den Ungläubigen als Schiedsrichter anzuerkennen. Und wenn der Dihad in der Vergangenheit gegen die Kreuzritter und die Tartaren in Palästina triumphiert hat, dann kann er bestimmt heute das Gleiche gegen die „neuen Kreuzritter“ des Westens vollbringen, in Sonderheit die Amerikaner und die Zionisten, die in muslimische Länder „eingefallen“ sind und die heiligen Stätten in Arabien und Palästina bedrohen. Alles, was es braucht, ist ein neuer Saladin, der dem Beispiel des legendären muslimischen Feldherrn aus dem Mittelalter folgt, der die Eindringlinge wieder hinauswarf. Oft wurde von den muslimischen Radikalen Saddam Hussein als Werkzeug des Zornes Allahs gegen die neuen Kreuzfahrer beschworen, obwohl der irakische Diktator in ihren Augen nicht gerade ein frommer Muslim war.

Dies ist der Grund, warum der Dihad zum Motto vieler dieser radikalen Bewegungen geworden ist, wie bei der Hamas: „Allah ist das Ziel, der Prophet das Vorbild, der Koran die Verfassung, der Dihad der Weg und der Tod für die Sache Allahs das höchste Bekenntnis.“<sup>7</sup> Der Tod im Zuge des Dihad wird zu etwas Erwartetem, je Erwünschtem, vor allem dann, wenn der Dihad zum Generalmotor der Geschichte wird. Für die radikalen islamischen Bewegungen ist der Kampf der gegenwärtigen Generation auf dem Wege Allahs nur ein Glied in der Kette des Dihad; die Kämpfer/ Märtyrer der vorangegangenen Generationen haben den Weg gebahnt, und die Lebenden jeder neuen Generationen müssen in ihren Fußstapfen folgen, „egal, wie lange es dauert.“<sup>8</sup> Das Wappen der Muslim-Bruderschaft ist ein von zwei Schwertern flankierter Koran: Die Macht (der Dihad mit dem Schwert) verteidigt die durch den Koran verkörperte „Gerechtigkeit“. Ähnlich ist auf der Nationalflagge Saudi-Arabiens die *Shahada* (das islamische Glaubensbekenntnis) zu sehen, neben einem Schwert,

---

<sup>5</sup> Artikel 13 der Hamas-Charta, ebd., S. 115.

<sup>6</sup> In Sure 2,120 heißt es: „Nicht werden die Juden und die Nazarener [Christen] mit dir zufrieden sein, es sei denn du folgst ihrer Religion. Sprich: ‚Siehe, Allahs Leitung, das ist die Leitung.‘ Und fürwahr, folgst du nach dem, was dir an Kenntnis zuteil ward, ihren Gelüsten, so würdest du bei Allah keinen Schützer noch Helfer finden.“

<sup>7</sup> Artikel 8 der Hamas-Charta, ebd., S. 112.

<sup>8</sup> Artikel 7 der Hamas-Charta, ebd.

das dieses verteidigt – beide in weiß vor einem grünen Hintergrund (der Lieblingsfarbe des Propheten).

Der Aufruf zum Dihad und zur Bereitschaft, in ihm zu sterben, wird unterstrichen durch die Gesetzesvorschrift, dass alle Muslime zum Dihad verpflichtet sind, außer Blinden, sonstwie Behinderten und Alten, die zum militärischen Kampf nicht tauglich sind. In der Macho-Jugend der islamischen Welt steht die Teilnahme am Dihad für Freiheit von Gebrechen. Die Muslimbrüder in Ägypten und die anderen Islamisten rufen die Dihad-Kämpfer auf, das Banner des Heiligen Krieges in alle Welt zu tragen, bis alle islamischen Länder „befreit“ und der islamische Weltstaat wiederhergestellt ist. Die Führer der Hamas haben den Dihad wiederholt als eine „sechste Säule“ des Islam bezeichnet.<sup>9</sup> In einer in den Palästinensergebieten zirkulierenden *Fatwa* (religiöser Erlass) erklären führende Muslime den Dihad zu einer persönlichen Pflicht, die für jeden bindend ist, „bis der Eindringling durch die Macht des Schwertes aus dem Land entfernt worden ist“. Frieden mit Israel lehnen sie ab, denn ein solcher Friede würde ein Ende des Dihad bedeuten und die Straße des Kampfes für die künftigen Generationen blockieren.

Auf die aggressive und universalistische Botschaft des fundamentalistischen Islam angesprochen, erwidern muslimische Apologeten gerne, dass der militärische Dihad nur zur „Selbstverteidigung“ erlaubt sei. Das Problem ist nur, dass die Definition von „Selbstverteidigung“ von den Muslimen selber festgelegt wird. Die USA zum Beispiel haben es verdient, mit dem Dihad bekämpft zu werden – nicht, weil sie muslimische Gebiete besetzt halten würden, sondern weil sie angeblich andere bei dergleichen unterstützen oder weil sie durch ihre subversive Kultur muslimische Tradition und Kultur aushöhlen. Ähnlich hat Indien keine Rechte auf den Kaschmir, da dieser zum *Dar al-Islam* gehört, und Palästina ist muslimisches Territorium und damit für die Juden tabu. Selbst der historische Anspruch der Juden auf den Tempelberg in Jerusalem, der von christlichen Geschichtsschreibern, die über die Besuche Jesu an dieser heiligen Stätte berichten, bestätigt wird, wird von den Muslimen glattweg abgelehnt, weil ja in ihren Augen Juden und Christen die Heiligen Schriften verfälscht und damit jeden Anspruch auf von Muslimen beanspruchte heilige Stätten verwirkt haben. Für den Muslim sind nur die muslimische Geschichtsschreibung, muslimische Fatwas und die muslimischen Heiligen Schriften gültig und wahr; alle anderen sind

---

<sup>9</sup> Die fünf anderen, traditionellen Säulen sind: Das Aufsagen des Glaubensbekenntnisses (*Shahada*), das Gebet, Fasten, Almosengeben und die Pilgerfahrt (*Hadj*) nach Mekka.

gefälscht. Damit aber haben die Muslime das gute Recht, ja die Pflicht, sich durch den militärischen Dihad gegen alle Ungläubigen zu „verteidigen“, die es wagen, die muslimische Souveränität über ein beliebiges Gebiet anzugreifen, oder die eine Bedrohung für islamische Werte darstellen. Kurz und gut: Jeder beliebige Grund oder Vorwand kann den Muslimen als Rechtfertigung für den Dihad gelten, und die Opfer haben sich entweder ihren Forderungen zu fügen oder aber werden mit Krieg, Terror und Gewalt überzogen, alles unter dem Banner des Dihad.

Die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten können hundert Mal versuchen, dem Dihad gegen sie die Spitze zu nehmen, indem sie leugnen, dass es einer ist – die Muslime (und zwar nicht nur die Radikalen, sondern der ganz gewöhnliche Durchschnittsmuslim) betrachten die Konfrontation als Dihad. Viele Muslime in aller Welt betrachten Präsident Bushs Erklärung eines „Kreuzzugs“ („crusade“) gegen den Terrorismus als Wiederauflage der mittelalterlichen Kreuzzüge und damit als hinreichenden Grund zur Dihad-Mobilisierung gegen den Westen. Hören wir auf ein paar Autoritäten der berühmten Al-Azhar-Universität in Kairo, die die am meisten „gemäßigte“ Strömung im muslimischen Establishment repräsentieren und selber eine verachtete Zielscheibe der Fundamentalisten sind:

Wir befinden uns, ob wir dies wollen oder nicht, mitten in einer schicksalsschweren Auseinandersetzung [zwischen den USA und dem Islam]. Diese Konfrontation wurde von unseren Rivalen erklärt, und wir alle sind ihr Ziel. Überall in der Welt werden Muslime angegriffen werden, weil das Ziel der amerikanischen Attacken unser Glaube ist. Sie bekämpfen unseren Glauben unter allen möglichen Bezeichnungen, wie Terrorismus, Kampf der Kulturen und [muslimische] Rebellion [gegen den Westen]. Tatsache ist, dass das Ziel der Islam ist. . . . Erst fühlte der Westen sich vom Islam bedroht, dann bildete er eine Koalition gegen ihn. . . . Warum vereinigen wir uns nicht auch, unter dem Motto „Es ist kein Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet“?<sup>10</sup> . . . Das Bündnis mit Amerika ist Abfall von Allah.<sup>11</sup> Es ist daher falsch, dass die afghanische Opposition mit Amerika zusammenarbeitet; sie sollte vielmehr ihren Landsleuten und Glaubensgenossen die Hand reichen, damit sie nicht von Allah und seinen Engeln verflucht wird.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> Dies ist das islamische Glaubensbekenntnis (*Shahada*), die erste der fünf „Säulen“. Vgl. Anmerkung 9 oben.

<sup>11</sup> Auf den Abfall (*ridda*) vom islamischen Glauben steht im Islam unweigerlich die Todesstrafe.

<sup>12</sup> Sheikh Ali abu-al-Hassan, Führer des Fatwa-Rates, am 11. Oktober 2001. Aus der Internet-Site der Al-Azhar, *MEMRI, Terror in America*, No. 28, S. 1.

Amerika hätte ein Freund sein können, wenn es uns gerecht behandelt und uns unsere Rechte zurückgegeben hätte. Aber wenn es uns, unsere Länder und unseren Islam angreift und unschuldige Muslime beseitigt, wie kann es dann ein Freund sein? Ohne Zweifel: Wir reden hier von einem Feindstaat, der gegen uns kämpft und gegen den wir uns daher wehren müssen. . . . Unser Widerstand kann alle Mittel nutzen, einschließlich des Krieges. Wenn der Feind seinen Fuß auf einen Quadratcentimeter islamischen Bodens setzt, müssen wir ihn bekämpfen. An diesem Krieg [Djihad] kann der Sohn ohne Erlaubnis seines Vaters, die Frau ohne Zustimmung ihres Mannes teilnehmen . . . ein Sklave ohne Zustimmung seines Herrn. Der Islam ruft uns dazu auf, in den Djihad für Allah zu ziehen, bis eines von zwei positiven Zielen erreicht ist: das Märtyrertum oder der Sieg. . . . Wenn der Islam angegriffen wird, gibt es keine Grenzen, sondern der Djihad ist eine Pflicht, die für alle Muslime bindend ist.<sup>13</sup>

Dieser Krieg [gegen Afghanistan] ist ein verbrecherischer Angriff, der den im Mittelalter vom Westen geführten Kreuzzügen ähnelt, die angeblich christliche Pilger schützen sollten, aber in Wirklichkeit auf den Islam und die Muslime zielten. Heute hat Amerika unter dem Vorwand des Kampfes gegen den Terrorismus einen Krieg gegen Afghanistan entfesselt, der in Wirklichkeit die Auslöschung des Islam zum Ziel hat. . . . Die islamische Welt muss den Unterdrückten zu Hilfe eilen und ihre Pflichten gegenüber dem Islam und den Muslimen erfüllen. Wenn die muslimischen Armeen angesichts dieser Invasion gegen den Islam nicht ihre Pflicht tun, sollte man sie besser auflösen.<sup>14</sup>

Amerika kann in seinem Krieg keine amerikanischen Muslime einsetzen, weil es ihrer Loyalität nicht sicher sein kann. . . . Jene Muslime, die die Fatwa verkündeten, die den amerikanischen Muslimen die Teilnahme an diesem Krieg erlaubt, hätten sich ihre Mühe sparen können . . ., denn diese Soldaten dürfen gar nicht an der Seite der Amerikaner kämpfen, selbst dann nicht, wenn ihnen dies Schaden bringen sollte, denn dieser Schade wäre viel geringer als der Schade, den sie durch einen Krieg gegen eine ganze Nation riskieren würden. Die Nachteile, die ein paar tausend Soldaten erleiden mögen, sind nichts gegen den Zusammenbruch eines Staates, die Vernichtung einer Nation und das Töten ihrer Kinder, Frauen und Alten.<sup>15</sup>

Ein anderer religiöser Gelehrter, Dr. Abd-al-Sabur Shahin, sagt, dass nach dem Koran das Wort *irhab* („Schrecken“, „Terror“) eine positive Konnotation trage, insofern als es die Gläubigen lediglich dazu aufrufe, Schrecken in die Herzen der Feinde Allahs zu säen, während der moderne Terrorismus eine Orgie der Zerstörung sei, die von ein paar Einzelnen ausgeführt werde und nichts mit Nationen zu tun habe. Es sei mithin ein Fehler, den Islam des Terrorismus zu bezichtigen; die

---

<sup>13</sup> Sheikh Abu-al-Hassan, 18. Oktober 2001, ebd.

<sup>14</sup> Dr. 'Abd-al 'Adhim al Mat'ani, Dozent an der al-Azhar, 11. Oktober 2001, ebd., S. 2.

<sup>15</sup> Mat'ani, 22. Oktober 2001, ebd., S. 3.

Muslime seien vielmehr das „Symbol des Friedens in der Welt, und die muslimische *Umma* hat niemals ein benachbartes Land angegriffen.“<sup>16</sup> Man darf Dr. Shahin mit Fug und Recht fragen, wie es dann kommt, dass der Islam sich von Anfang an durch Eroberungen ausgebreitet hat – es sei denn natürlich, wir akzeptieren das Argument, dass ein Land, das sich dem Islam nicht freiwillig unterwirft, diesem damit automatisch das Recht gibt, es als Akt der „Selbstverteidigung“ zu besetzen. Ähnlich schwer dürfte es Shahin fallen, zu erklären, warum dann, wenn der Islam des Terrorismus bezichtigt wird, dieser das Werk von ein paar einzelnen Verrückten sein soll, während gleichzeitig jedes Land, das sich gegen den Terrorismus wehrt, des „Staatsterrorismus“ beschuldigt wird, wie in Mat’anis Behauptung, dass „Amerika eine Kampagne des Weltterrorismus gegen die Schwachen führt.“<sup>17</sup>

Shahin sucht sein Heil in einer Unterscheidung zwischen Djihad und Terrorismus: Der Djihad ist ein Krieg, den nur die Führung einer Nation erklären kann, niemals aber ein Einzelner. Der Djihad (wir würden sagen: Terrorismus) der Palästinenser gegen Israel ist legitim, da er der Verteidigung muslimischer heiliger Stätten dient; ähnlich ist der vom afghanischen Volk erklärte Djihad ein Akt der Selbstverteidigung gegen einen äußeren Aggressor.<sup>18</sup> Im Klartext heißt dies: „Terrorismus“ (oder „Staatsterrorismus“) liegt dort vor, wo Menschen oder Nationen (wie die Amerikaner, Israelis oder Inder) sich gegen den islamischen Terror wehren, während der Kampf von Muslimen, selbst wenn er (wie in den gerade genannten drei Beispielen) Terrorismus gegen Nichtmuslime bedeutet, immer ein Djihad ist, also ein legitimer Akt der „Selbstverteidigung“. Der Gedanke, dass Terrorismus sich nach der Art des Kämpfens und der Opfer definiert und nicht danach, wer ihn gegen wen durchführt, hat im muslimischen Denken keinen Platz, ja ein weiterer Al Azhar-Dozent, Dr. Abd-al-Hayy al-Farmawi, bezeichnet nicht die Greuelthaten Bin Ladens, sondern den US-Einsatz in Afghanistan als „Terrorismus, Unterdrückung, Verhöhnung der Gerechtigkeit, Barbarei und Vandalismus“ und fordert seine Glaubensbrüder auf, „aufzuwachen, bevor die amerikanischen Kreuzritter zu uns kommen.“<sup>19</sup> Andere muslimische Gelehrte kommen zu dem Schluss, dass „der Krieg sich gegen den Islam und die Muslime richtet“ und dass die Muslime „den Djihad gegen die

---

<sup>16</sup> Shahin, 15. Oktober 2001, ebd.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> 11. Oktober 2001, ebd.

Amerikaner erklären müssen“, denn das „von Amerika und dem Westen verübte internationale Verbrechen“ gehe die ganze islamische Welt an.<sup>20</sup>

Theoretisch waren die muslimischen Herrscher, die ein neues Land für den *Dar al-Islam* erobert hatten, mit drei Arten von Untertanen konfrontiert: erstens den muslimischen Eroberern selber, die aufgrund ihrer Unterwerfung (*Islam*) unter Allah die auserwählte Elite bildeten, zweitens den „Schriftbesitzern“ (d.h. Christen und Juden), denen die muslimischen Herren gegen die Anerkennung der muslimischen Herrschaft und die Entrichtung einer Kopfsteuer (*Djizya*) den Schutz (*Dhimma*) einschließlich eines religiösen Bestandsschutzes gewährten, und drittens den Götzendienern (Heiden), die vor die Wahl „Konversion zum Islam oder Tod“ gestellt wurden. Doch dies war nur die Theorie, denn das Tempo der muslimischen Eroberungen war atemberaubend, während die unterjochten Völker Generationen brauchten, um sich mit ihren Eroberern zu arrangieren und aus Überzeugung, Interesse oder Zwang zum Islam zu konvertieren. Das Ergebnis war, dass die muslimischen Gesellschaften, anders als ihre europäischen Gegenstücke, scheinbar viel offener und Andersgläubigen gegenüber toleranter waren als die christlichen Länder; so konnte der Mythos von der muslimischen „Toleranz“ entstehen, dem wir uns weiter unten noch zuwenden werden.

Die Einstellung des Islam gegenüber den „Schriftbesitzern“ (Christen, Juden) war immer ambivalent. Einerseits betrachtete er ihre heiligen Schriften als göttliche Botschaft und ihre Helden (wie die Erzväter, Mose und Jesus) als Propheten. Doch andererseits sah er sich selbst nicht als eine von drei monotheistischen Religionen, die eine gemeinsame Wurzel hatten, sondern als die letzte und damit gleichsam aktuellste Offenbarung des göttlichen Willens an die Menschen, durch den letzten und endgültigen Propheten Gottes: Mohammed. Die zahlreichen Unterschiede zwischen Bibel und Koran wurden damit erklärt, dass das Alte und Neue Testament Verfälschungen der heiligen Schriften seien; bis heute sind für den gläubigen Muslim die Christen und Juden die großen „Schriftverfälscher“, und als solche werden sie toleriert, solange sie in den Ländern des Islam wohnen, diesem untertan sind und nichts gegen ihn unternehmen. Verweigern sie sich jedoch der Herrschaft des Islam

---

<sup>20</sup> Siehe z.B. Dr. Yihya Isma'il, Sprecher der Azhar-Doktoren des Heiligen Gesetzes, Sheikh Yussef al-Badri, ein populärer Prediger, und Dr. Zaki Uthman, Dozent in der Al-Azhar-Fakultät für *Da'wa* (Mission), 11. und 22. Oktober 2001, ebd., S. 3-4.

und betrachten sie sich als diesem gleichwertig oder gar überlegen, dann sind sie nicht besser als „Götzendiener“ und verdienen als solche den Dihad.

Bat Ye'or, die große Expertin über das Los der Juden und Christen unter dem Islam, hat für den Status der in islamischen Ländern als *Dhimmi* wohnenden Christen und Juden den Begriff „Dhimmitude“ geprägt.<sup>21</sup> Die Dhimmitude war nicht nur ein sozialer, ökonomischer und juristischer Bürger-zweiter-Klasse-Status, der nur durch den Übertritt zum Islam aufgehoben werden konnte, sondern auch eine innere Befindlichkeit, die durch Vorsicht, geschicktes Manövrieren, um zu überleben, und eine kriecherische Unterwürfigkeit gegenüber den muslimischen Herren gekennzeichnet war. Im Laufe der Jahrhunderte führte sie zu einem chronischen Minderwertigkeitskomplex der Dhimmi. Der Dhimmi hatte kein Selbstvertrauen, dafür ständig Angst, den Anforderungen seiner Herren nicht zu genügen, und ein total verzerrtes Bild von sich selbst und seinen Unterdrückern. Diese Prägung war so stark, dass viele Christen und Juden selbst Jahre nach ihrer Befreiung aus der Dhimmitude immer noch das Denken und Handeln des Dhimmi praktizierten, der seinem muslimischen Herrn, der ihn schlug, demütigte und misshandelte, auch noch dankbar war.

Dieser Geist der Dhimmitude ist heute von vielen westlichen Gesellschaften übernommen worden, die aus schwer begreiflichen Gründen den unverhohlenen muslimischen Drohungen mit einem milden Lächeln und politisch korrektem „Verständnis“ begegnen und stramm auf die religiöse und kulturelle Kapitulation und Versklavung zu marschieren. Nehmen wir die im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte als Reaktion auf arabischen und muslimischen Terrorismus an internationalen Flughäfen eingeführten Sicherheits-Checks, die tief in die Privatsphäre der Passagiere eingreifen. Statt den Terrorismus an der Wurzel zu bekämpfen, hat der Westen vor ihm kapituliert und mit hohen finanziellen, menschlichen und moralischen Kosten Methoden entwickelt, mit ihm zu leben, ohne ihn bekämpfen zu müssen – Methoden, die auf eine riesige kollektive Bestrafung Unschuldiger hinauslaufen. Oder nehmen wir den seit einem halben Jahrhundert laufenden Wirtschaftsboykott gegen Israel durch muslimische und arabische Länder, dem die meisten westlichen Staaten sich aus kurzfristigen ökonomischen Motiven gebeugt haben. Oder die ungeheuren, zum Teil mit Erpressung und der Ermordung unschuldiger Zivilisten gekoppelten

---

<sup>21</sup> Siehe Bat Ye'or, *The Dhimmi*; dies., *Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam*, Gräffelfing: Resch Verlag, 2002.

Geiselnahmen durch muslimische und arabische Gruppen im Laufe der letzten Jahrzehnte, auf die die zivilisierte Welt nicht zu einer gemeinsamen Antwort fand. Viele dieser kriminellen Akte wurden im Namen des Islam und des Dihad begangen. Denn, wie der berühmte muslimische Historiker des 14. Jahrhunderts, Ibn Khaldun, gesagt hat:

In der Gemeinschaft der Muslime ist der Heilige Krieg eine religiöse Pflicht, wegen des Universalismus der Mission und [der Verpflichtung,] alle Menschen zum Islam zu bekehren, entweder durch Überzeugung oder durch Gewalt. Daher sind Kalifat und königliche Autorität [d.h. Religion und Politik] vereint, auf dass der Herrscher seine Kräfte beiden gleichzeitig zugute kommen lassen kann.<sup>22</sup>

Diese Regel ist zu keiner Zeit aufgehoben oder revidiert worden, und ob man sie sofort befolgt oder zunächst auf bessere Zeiten wartet, ist allein eine Frage der Zweckmäßigkeit. Bat Ye'or schreibt prophetisch:

Der Dschihad, den die Islamisten gegen den Westen führen, ist ein vielfältiger und mehrdimensionaler Kampf, der sich nicht klar definieren lässt. Er manifestiert sich im Terrorismus von . . . Terroristen bestimmter Länder (Iran, Irak, Syrien, Libyen), im wirtschaftlichen Druck oder Drohungen („Ölwaffe“) und in psychologischer Beeinflussung. Geiselnahme ist eine klassische Taktik des Dschihad. Auf theologisch-juristischer Ebene ist dieses Vorgehen legal und moralisch gerechtfertigt. Militärisch gesehen, ist eine Geisel als gefangener Harbi [das Wort *Harbi* ist von *Dar al-Harb* abgeleitet] ein Trumpf für den Gefangenen austausch oder zur Erpressung von Lösegeld, um damit den Krieg zu finanzieren. In beiden Fällen wird der Harbi (Amerikaner, Europäer, etc.) aller eigentlich unveräußerlichen Rechte beraubt, zum entmenschlichten Objekt. . . . Der moderne Terrorismus ähnelt den grenznahen Beutezügen früherer Zeiten. Die modernen Verkehrsmittel ermöglichen es den [Terroristen] von heute, im Herzen des Dar al-Harb Verderben zu säen, wie ihre Vorfahren die Einwohner grenznaher Dörfer niedergemacht haben. Dem arabisch-palästinensischen Terrorismus kommt das Verdienst zu, in unserer Zeit den Heldenruhm des Ghazi wiederbelebt zu haben, der einen Hinterhalt legte, um Zivilisten zu überfallen. . . . Denn historisch gesehen haben wir es beim Dschihad, sei er nun anti-israelisch oder anti-westlich ausgerichtet, mit nichts anderem als zwei miteinander zusammenhängenden und zusammenwirkenden Facetten eines und desselben Kampfes gegen die beiden . . . Völker der Schrift zu tun. . . . Zuallererst steht fest, dass es sich beim Wiederaufleben traditioneller islamischer Vorgehensweisen nicht um ein vorübergehendes Phänomen

---

<sup>22</sup> Ibn Khaldun, *The Muqaddimah: An Introduction to History*, Princeton, NJ.: University Press, 1958 (3 Bde.), Bd. 1, S. 183. Übersetzung durch Franz Rosenthal, London 1967.

handelt. Sie haben ihre Wurzeln in dreizehn Jahrhunderten historischer Erfahrungen und entwickeln sich in Übereinstimmung mit unveränderlichen Realitäten ideologischer, religiöser, demographischer und politischer Natur. Der letzte Vorstoß des Dschihad wurde 1683 vor Wien zum Stehen gebracht. Die Stabilisierung der Grenzen unterbrach jedoch kaum die Islamisierungsprozesse jener Gebiete, die ursprünglich allein von Nichtmuslimen bewohnt waren. Wie schon bei der ersten arabischen Eroberung erstreckten sich die Prozesse, die zur Umwandlung des ursprünglichen Dar al-Harb in Dar al-Islam führten, über mehrere Jahrhunderte und dehnten die Ziele des Dschihad auf Vorgänge im Inneren aus. . . . Wenn auch heute einige muslimische Regierungen – Türkei, Ägypten, Marokko und andere – den Islamismus zu bekämpfen suchen, können diese Bemühungen nicht erfolgreich sein ohne eine vollständige Umformung der Mentalität, die Beseitigung des sakralen Charakters des historischen Dschihad und eine unvoreingenommene Infragestellung des islamischen Imperialismus. Ohne einen solchen Prozess wird die Vergangenheit auch weiterhin die Gegenwart vergiften und die Herstellung harmonischer Beziehungen verhindern. Alles in allem ist diese Selbstkritik keineswegs ungewöhnlich. Geißeln wie religiöser Fanatismus, Kreuzzüge, Inquisition, Sklaverei, *Apartheid*, Kolonialismus, Nazismus, etc., und in jüngerer Zeit der Kommunismus werden im Westen analysiert, überprüft und exorzisiert. . . . Und es ist unvorstellbar, dass der Islam allein, der von Mekka seinen Anfang genommen hat und über drei Kontinente hinweggefegt ist, es sich ersparen kann, über die Mechanismen seiner Macht und seiner Ausbreitung nachzudenken.<sup>23</sup>

Aus der muslimischen Perspektive bringt der Dihad (ob nun in der friedlichen oder, häufiger, gewaltsamen Variante) der Welt „Gerechtigkeit“ und „Frieden“; gemeint ist natürlich muslimische Gerechtigkeit und muslimischer Friede, wie sie allein durch das muslimische Rechtssystem im Rahmen der *Pax Islamica* möglich sind. Daher die lautstarke muslimische Forderung nach Gerechtigkeit bzw. „Frieden und Gerechtigkeit“, wenn sie die USA, Indien, Israel oder andere Länder, die der Machtergreifung der muslimischen Version von Gerechtigkeit im Wege stehen, bekämpfen. Fragt sich nur, was man unter Frieden und Gerechtigkeit versteht. Während die juristische und ethische Tradition des Westens eine Vision von Frieden und Gerechtigkeit entwickelt hat, die teils auf den biblischen Prophezeiungen von den Schwertern, die zu Pflugscharen werden, basiert (also keine Kriege zwischen den Nationen mehr), teils auf dem römischen *Iustitia*- und *Pax*-Verständnis, ist dem Islam die Vorstellung von der Gleichheit zwischen verschiedenen Nationen fremd, denn es gibt ja nur *ein* „von Allah erwähltes Volk“: die islamische *Umma*, die den göttlichen Auftrag hat, das Wort Allahs so lange unter die Nationen zu bringen, bis

diese „das Licht sehen“ und sich bekehren, womit Friede und Gerechtigkeit einkehren werden.

Dieser Glaube an die Überlegenheit des Islam geht Hand in Hand mit der abgrundtiefen Verachtung, die die muslimischen Fundamentalisten gegenüber Nichtmuslimen empfinden, am meisten gegenüber Christen und Juden, die sie als die großen Konkurrenten des Islam sehen – die Ersteren wegen der allgegenwärtigen westlichen Kultur, die Letzteren wegen der nicht aufhören wollenden Konfrontation zwischen ihnen und dem Großteil der muslimischen Welt im Nahen Osten. Diese Verachtung bezieht ihre Nahrung aus dem unerklärlichen Gegensatz zwischen der Minderwertigkeit der Juden und Christen in Allahs Augen, der die Muslime zum Kampf gegen sie aufruft,<sup>24</sup> einerseits und ihren schockierenden Erfolgen als fortschrittliche, reiche, mächtige Länder in der heutigen Welt (obwohl doch die Muslime so viel zahlreicher sind als sie) andererseits. Ein besonderer Dorn im Auge der muslimischen Fundamentalisten ist der Status der jüdischen Gemeinschaften im Westen, vor allem in den Vereinigten Staaten, wo sie einen wirtschaftlichen, kulturellen, wissenschaftlichen und politischen Einfluss genießen, der in keinem Verhältnis zu ihrer kleinen Zahl steht. Dieser Dorn wird noch spitzer dadurch, dass die muslimischen Gruppen in Amerika, mit ihrer großen arabischen Komponente, obwohl zahlreicher und zum Teil älter als ihre jüdischen Gegenstücke, nicht entfernt einen solchen Einfluss haben.

Daher die doppelt heftigen Reaktionen der Muslime auf diese Realität: Einerseits sind Juden wie Christen legitime Ziele von Gewalt und Terror, etwa wenn in Ägypten,

<sup>23</sup> Bat Ye'or, *Der Niedergang des orientalischen Christentums*, S. 246-249.

<sup>24</sup> Siehe z.B. Sure 9,29: „Kämpft wider jene von denen, welchen die Schrift gegeben ward, die nicht glauben an Allah und an den Jüngsten Tag und nicht verwehren, was Allah und Sein Gesandter verwehrt haben, und nicht bekennen das Bekenntnis der Wahrheit, bis sie den Tribut aus der Hand [d.h. die *Djizya*] gedemütigt entrichten.“ – Sure 5,51: „O ihr, die ihr glaubt, nehmt euch nicht die Juden und Christen zu Freunden; sie sind untereinander Freunde, und wer von euch sie zu Freunden nimmt, siehe, der ist von ihnen. Siehe, Allah leitet nicht ungerechte Leute.“ – Sure 9,30-31: „Und es sprechen die Juden: ‚Uzair [Esra] ist Allahs Sohn.‘ Und es sprechen die Nazarener: ‚Der Messias ist Allahs Sohn.‘ Solches ist das Wort ihres Mundes. Sie führen ähnliche Reden wie die Ungläubigen von zuvor. Allah schlag sie tot! Wie sind sie verstandeslos! Sie nehmen ihre Rabbinen und Mönche neben Allah und dem Messias, dem Sohn der Maria, zu Herren an, wo ihnen doch allein geboten ward, einem einzigen Gott zu dienen, außer dem es keinen Gott gibt. Preis Ihm, Er steht hoch über dem, was sie neben Ihn setzen.“

Pakistan und Indonesien Kirchen angezündet werden und in Saudi-Arabien, Iran, Sudan und Afghanistan keine neuen errichtet werden dürfen oder wenn in der West Bank und in aller Welt, von Sydney bis Berlin und von New York bis Sao Paulo, Anschläge auf Synagogen verübt werden. Und gleichzeitig ist Israel der altböse Feind und verlängerte Arm des Westens im Nahen Osten, der zusammen mit dem Westen attackiert wird, wenn wieder einmal die israelische und die US-Flagge oder Bilder von jüdischen und westlichen Politikern gemeinsam verbrannt werden. Es ist gerade so, als ob die muslimische Version von Gerechtigkeit diesen symbolischen Ausdruck wählt, solange sie noch zu schwach ist, um sich in der real existierenden Welt durchzusetzen.

Die Muslime haben sich immer noch nicht von dem Trauma ihres Niedergangs erholt. Während der Westen in den vergangenen Jahrhunderten seine Erfolgsgeschichte der Modernisierung, Entwicklung und Machtentfaltung schrieb, sind die Kalifate nach ihren Höhepunkten im frühen Mittelalter und danach (unter den Osmanen im Nahen Osten und den Mogulen auf dem indischen Subkontinent) in der frühen Neuzeit verfallen. Nicht sie kolonisierten den Westen, sondern der Westen kolonisierte sie, und ihre Versuche, westliche Werte, Technologien und Institutionen zu übernehmen, sind meist jämmerlich gescheitert. Sie haben den Westen nicht einholen und die alten Ruhmeszeiten nicht wiederbeleben können, ja die Kluft zwischen ihnen und der Moderne gähnt schroffer denn je. Dieser Misserfolg führt in den muslimischen Köpfen zu einer tiefen Wut auf diesen Westen, den sie nicht imitieren konnten, und zu der Schlussfolgerung, dass nur die Eliminierung des Westens den Schmerz der Demütigung lindern kann: Wenn wir ihn nicht einholen können, dann müssen wir ihn zerstören . . . Also Schluss mit der Öffnung gegenüber dem Westen, die doch nur Eingeständnis der eigenen Defizite bedeutet, und zurück zu einem Islam, der den Westen mit all seinem „Materialismus“, seiner „Dekadenz“ und „Ungerechtigkeit“ abschaffen, Sieg und Rache bringen und die gute alte Zeit zurückholen wird. Dieses Denken ist sicher am typischsten für den muslimischen Fundamentalisten, der den Zwiespalt zwischen seinem Glauben und der Realität draußen extrem schmerzlich erlebt, aber im Prinzip findet es sich auch im muslimischen Mainstream, ja sogar unter „säkularisierten“ Muslimen, die an sich für einen modernen, westlich gefärbten Staat eintreten. Der Tag wird kommen, so glauben sie oder reden sich und anderen ein, wo ihre, die islamische Kultur siegen wird. Die Ursachen der eigenen Rückständigkeit werden verdrängt und verbrämt, denn: Die Zukunft ist unser . . . Hier

im Originalton, was ein von der EU finanziertes Schulbuch für palästinensische Kinder über die Zukunft ihrer westlichen Wohltäter zu sagen hat:

In der heutigen Zeit . . . mit ihrem beispiellosen materiellen und wissenschaftlichen Fortschritt . . . stehen die westlichen Wissenschaftler ratlos vor dem beunruhigenden Anstieg von Nervenerkrankungen unter den Menschen . . . Die entsprechenden Statistiken in Amerika sprechen eine deutliche Sprache. . . .

Wie allgemein bekannt, war es die islamische Kultur, die der des Westens zur Blüte verhalf: durch arabische Institutionen in Spanien sowie in anderen islamischen Ländern, wo muslimische Denker und Gelehrte sich für die griechische Philosophie interessierten. . . .

Die westliche Zivilisation hat in ihren beiden Zweigen – dem kapitalistischen und dem kommunistischen – den Menschen den inneren Frieden genommen, indem sie das materielle Wohlergehen zum Hauptziel im Leben machte . . . All ihr Geld brachte ihnen nichts, außer dem Selbstmord. . . .

Es gibt keine Alternative zu einer neuen Kultur, die auf diese Phase des materiellen Fortschritts folgen und sie fortsetzen und den Menschen auch religiös zu neuen Gipfeln führen wird. . . . Gibt es eine Nation, die dies leisten kann? Die westliche Welt kann es nicht. . . . Es gibt nur eine Nation, die diese Aufgabe erfüllen kann, und das ist unsere Nation . . . Nur wir können das Banner der Kultur von morgen hochhalten . . .

Wir behaupten nicht, dass der Zusammenbruch der westlichen Kultur und die Verlagerung des Zentrums der Zivilisation schon in den nächsten 10, 20 oder auch 50 Jahren geschehen wird, denn der Aufstieg und Fall von Kulturen folgt natürlichen Gesetzmäßigkeiten, und eine Burg, deren Fundamente Risse haben, kann noch sehr lange stark und mächtig aussehen. Doch [die westliche Zivilisation] ist dabei, zusammenzubrechen und ein Trümmerhaufen zu werden. . . . Wir erkannten unser Elend und die Unterdrückung des Imperialismus. Wir haben ihn aus einigen unserer Länder vertrieben, und wir werden ihn auch noch aus dem Rest vertreiben. . . .<sup>25</sup>

Im Lichte (oder soll man sagen: der Dunkelheit) der Ereignisse vom 11. September scheint es, dass Bin Laden, des frustrierenden Wartens auf die „natürlichen Gesetzmäßigkeiten“ müde, beschloss, den Arm Allahs zu bewegen und dem Zusammenbruch des Westens nachzuhelfen. Sehr wahrscheinlich hat er die Trümmer gesehen, in seinen Bart gelächelt und sich vorgenommen, weiterzumachen. Jedenfalls ist nach dem 11. September 2001 und inspiriert durch den Jahrzehnte zuvor mit der naiven Hilfe eines Großteils des auf Gerechtigkeit für

---

<sup>25</sup> *Outstanding Examples of Our Civilization for 11<sup>th</sup> Grade* (Große Beispiele unserer Kultur, für das 11. Schuljahr), S. 3-16. Siehe R. Israeli, „Education, Identity, State Building and the Peace Process: Educating Palestinian Children in the Post Oslo Era“, in: *Terrorism and Political Violence*, Vol. 12, No. 1 (Frühjahr 2000), S. 87.

die armen Muslime erpichten Westens begonnen erfolgreichen Kampf gegen die Juden der fundamentalistische Islam dazu übergegangen, den christlichen Westen und das jüdische Israel gleichzeitig zu bekämpfen, durch Autobomben, biologische und chemische Waffen, Entführung von Soldaten und Terror gegen die Zivilbevölkerung, bis die Menschen im Westen in ihren eigenen Städten nicht mehr sicher sind und wieder in die Dhimmitude fallen. Das wird dann die islamische „Gerechtigkeit“ sein.

Dieser Kampf gegen den Westen wird erleichtert durch das immer problematischere Phänomen der islamischen Infiltration durch illegale Einwanderung. Bereits Anfang November 2001, vier Wochen nach Beginn der US-Bombenangriffe auf Afghanistan, drohten die Taliban damit, dass der muslimische Einwanderungsdruck auf Australien erst dann nachlassen würde, wenn Australien den Anti-Terror-Krieg der USA nicht mehr unterstütze. Dies bedeutet, dass es in Einwanderungsländern wie den USA, Kanada und Australien langfristig zu Verschiebungen des demographischen Gleichgewichts kommen wird, wie dies in Westeuropa bereits der Fall ist, wo die Geburtenrate auf ein historisches Tief gesunken ist, während gleichzeitig Flüchtlingen aus islamischen Ländern Asyl gewährt wird. In Frankreich, Belgien, Deutschland und nicht zuletzt den USA sind etliche dieser „Flüchtlinge“ bereits dabei erwischt worden, wie sie im Namen vorgeblich gemeinnütziger Organisationen Gelder für terroristische Zwecke beschafften, Waffen und Sprengstoff horteten, ja sogar Untergrundkämpfer gegen ihre Gastländer ausbildeten. Diese muslimischen Migranten (die etablierten wie die Neuankömmlinge) importieren in ihre Asylländer auch ihren Hass auf Israel und die Juden und missbrauchen die Offenheit dieser Demokratien für kriminelle Übergriffe gegen die dort lebenden (meist ebenso friedlichen wie wohlhabenden) jüdischen Gemeinden, die sie beneiden und verabscheuen.

In unseren Tagen hat die Globalisierung der Information zur Universalisierung der arabischen und muslimischen Solidarität geführt. Auf eine paradoxe Art und Weise ermöglichen die Medien in den islamischen Ländern den Ausbruch aus dem für autokratische Regime typischen Informationsmonopol. Internationale arabische und islamische Themen und Anliegen sind gleichsam gekapert worden von radikalen Gruppen, die sich nicht nur sofort zu Wort melden, wenn irgendwo in der Welt Muslime „unterdrückt“ werden (etwa die Uiguren durch China, die Moros durch die Philippinen, die Palästinenser durch Israel oder Kaschmir durch Indien) oder

muslimische heilige Stätten von Nichtmuslimen entweiht werden, sondern auch Spendenaufrufe organisieren, zu (gerne auch gewalttätigen) Demonstrationen aufrufen, ja sogar Instruktionen geben, wo man sich als „Freiwilliger“ melden kann, wie man sich Terrorzellen anschließt oder wie man eine Bombe bastelt. Was heute in Xinjiang, Gaza, Srinagar oder Mindanao geschieht, führt sofort zu Reaktionen in den Straßen von Melbourne und London, ganz zu schweigen von den arabischen und islamischen Straßen von Rabat bis Bagdad und von Teheran bis Jakarta.

Unfähig, es mit dem Westen in einem offenen Krieg aufzunehmen, versuchen die muslimischen Fundamentalisten, ihn von innen zu destabilisieren, indem sie Chaos, Angst und allgemeine Unordnung säen. Bomben- und andere Anschläge und die Drohung mit Scharia und Dihad verfehlen ihre Wirkung auf Tourismus, Produktion und Alltagsleben nicht und führen in den modernen westlichen Wohlstandsländern, die so auf Stabilität angewiesen sind, zu empfindlichen Schäden im ganzen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen System. Die Terroristen haben sie gut analysiert, die Schwächen der „weichen“ westlichen Staaten, die schier nicht mehr bereit sind, ihren strategischen und kulturellen Besitzstand zu verteidigen, wenn diese Verteidigung wirtschaftlich und menschlich zu „teuer“ wird, und denen ein bisschen „Friede“ und Atemholen wichtiger ist als die langfristigen existentiellen Interessen der westlichen Kultur. Je lauter die muslimischen Radikalen und andere aus der Dritten Welt sich als Opfer der Globalisierung, der wirtschaftlichen Ausbeutung und des „Egoismus“ des Westens bezeichneten und „Gerechtigkeit“ verlangten, um so mehr bemühte sich der Westen um „Verständnis“, Kompromisse und Konzessionen, mehr Entwicklungshilfe usw., um die Muslime und ihre Alliierten ja zu beruhigen. Es war eine Reaktion, die ein typisches *Dhimmi*-Verhalten war und den Radikalen zeigte, dass ihre Diagnose der Schwächen des Westens korrekt und dass es mithin Zeit war, zuzuschlagen.

Weiter: Muslimische und andere Staaten haben plötzlich das Thema der „Ungerechtigkeit“ in der Verteilung des Reichtums zwischen den Nationen entdeckt, während sie selber zu Hause die gleiche Ungerechtigkeit haben, nur noch schlimmer. Sie sind weiter verbittert neidisch auf den Westen, dessen Entwicklungsstand sie aufgrund ihrer eigenen mit Korruption gepaarten Unfähigkeit nicht erreichen können. Je mehr Wohlstand, Freiheit und Demokratie es im Westen gibt, um so bedrohter fühlen sie sich von ihren eigenen Bürgern, die es auch so gut haben wollen. Was tun, um den drohenden Verlust der eigenen Macht zu bannen? Klar: den Westen kaputt

machen; dann ist sie weg, diese so bedrohliche, weil erfolgreiche und attraktive Alternative. Die alte Leier, dass genügend wirtschaftliche Entwicklung in der islamischen Welt dem Fundamentalismus die Spitze nehmen wird, entbehrt jeder Grundlage. Die ganze These, dass ökonomische Entwicklung stärker sein könne als der religiös-ideologische Faktor, ist ebenso falsch wie überheblich und bringt mehr Schaden als Nutzen. Das in Öl schwimmende Saudi-Arabien, das gleichzeitig neben den Taliban das wohl fundamentalistischste islamische Regime ist, und Bin Laden, der den Luxus seines Landes und des Westens gegen ein Leben in Höhlen eintauschte, um den Djiihad voranzutreiben, sind gute Beispiele.

Hinter dem arabischen Wort für „Gerechtigkeit“, *'adalah* oder *'adl*, steckt das Bild der Balance zwischen den beiden Höckern des Kamels, ohne die das Kamel nicht so lange Wüstenmärsche aushalten könnte.<sup>26</sup> Gerechtigkeit ist weiter mit Ehre verbunden, und die Ehre hängt an der Fähigkeit eines Mannes, seinen Besitz und seine Frauen zu schützen und sich wiederzuholen, wenn sie ihm genommen werden. Wo diese Fähigkeit nicht da ist, ist die Ehre für immer beschädigt. Die Ehre eines Mannes ist ständig herausgefordert. Ein Araber oder Muslim, der dieser Tradition folgt, wird nicht ruhen und rasten, bis das Unrecht, das ihm angetan wurde, behoben und sein Besitz wieder in seinen Händen ist; erst dann herrscht wieder Gerechtigkeit. Dabei gibt es für die Verletzung der Ehre und für das, was „richtig“ und „falsch“, „recht“ und „unrecht“ ist, keine objektiven Kriterien; es hängt alles an der subjektiven Befindlichkeit der Person oder des Stammes oder der Gesellschaft, die sich verletzt fühlen.

An der Spitze der Gerechtigkeitsleidenschaft der Muslime steht das Gefühl, dass sie Opfer sind, gegen die sich alle Welt verschworen hat. Dieser kollektive Verfolgungswahn bedeutet nicht, dass sie überhaupt keine Feinde hätten, aber wenn sie Tatsachen mit Phantasien wegerklären und die absurdesten Ansprüche konstruieren, um ihre Forderungen nach „Gerechtigkeit“ zu belegen, betreten wir den Bereich des Irrationalen. Es war Sayyid Qut' b, der in den frühen 1950-er Jahren die Juden als die großen Feinde des Islam, ja der ganzen Menschheit und als verlängerter Arm des Westens in der islamischen Welt identifizierte. In seinem Buch *Our Campaign Against the Jews*<sup>27</sup> warnte er, der Großmeister des muslimischen

---

<sup>26</sup> Siehe den aufschlussreichen Artikel von Clinton Bailey, „A Note on the Bedouin Image of 'Adl as Justice“, in: *Muslim World*, Vol. 66, No. 2, 1976.

<sup>27</sup> *Ma'rakatuna ma'a al-Yahud*, 7<sup>th</sup> edition, Beirut 1986.

Fundamentalismus, vor der weltweiten Unterwanderung des Islam durch die Juden, die für ihn die großen Rebellen gegen den göttlichen Willen, die Hintermänner hinter Revolutionen, Unruhen, Krieg, Zerstörung usw. waren. Die Juden, das waren undankbare Egoisten und Verfälscher ihrer eigenen heiligen Schriften, deren Hass auf den Islam aus ihrer Ablehnung des Engels Gabriel erwuchs, der Mohammed den Heiligen Koran geoffenbart hatte.<sup>28</sup>

Keine Argumente der Welt hätten die Meinung dieses Mannes, für den das Böse die Juden und der Westen waren, erschüttern können, noch nicht einmal der Nachweis, dass es im Laufe der Geschichte immer wieder die Muslime waren, die auf die jüdischen (und christlichen) Minderheiten in ihrem Machtbereich eindroschen, oder dass es die Juden waren, die im Mittelalter den Schutz der muslimischen Reiche suchten und mithin gar keinen Grund hatten, sie zu hassen, oder dass der Engel Gabriel den Christen und Juden nicht weniger heilig ist als der muslimischen Tradition. Qut'bs Argumente werden heute von der Hamas, die zu seinen gelehrigen Schülern gehört, weitergeführt:

Die Feinde haben ihre Pläne lange vorbereitet . . . Sie haben einen riesigen, einflussreichen materiellen Reichtum angehäuft, mit welchem sie ihre Träume erfüllen wollen: die Kontrolle der Medien und Nachrichtenagenturen, der Presse, Verlage, Radiosender usw. in aller Welt zu übernehmen. . . . Sie standen hinter der französischen und der kommunistischen Revolution und hinter den meisten anderen Revolutionen, von denen wir hören. Sie benutzten ihr Geld zur Gründung von Geheimorganisationen, die sich über die ganze Welt verbreiten, um Länder zu zerstören und die zionistischen Interessen voranzutreiben. Solche Organisationen sind: die Freimaurer, Rotarier, Lions Clubs, Bnai Brith und andere, allesamt subversive Spionageorganisationen. Sie brachten auch imperialistische Staaten dazu, viele Länder zu kolonisieren, um ihren Reichtum auszubeuten und mit ihrem Virus der Verderbnis anzustecken.<sup>29</sup>

Dies ist nicht eine Seite aus einem Geschichtsbuch, sondern ein unappetitliches Gemisch aus Lüge und Phantasie, das in keinem zivilisierten Land vor einer Gerichtsklage wegen Verleumdung bestehen könnte. Aber Bin Laden und seine Genossen zitieren heute dieselben Mantras gegen den Westen und Israel und schaffen es, Millionen von Muslimen von ihrer Wahrheit zu überzeugen. Was einen

---

<sup>28</sup> Ebd., vor allem S. 20-38.

<sup>29</sup> Artikel 22 der Hamas-Charta. Siehe auch R. Israeli, *Muslim Fundamentalism in Israel*, London: Brassey's, 1993, S. 101-108.

schon nicht mehr verwundert, wenn man bedenkt, dass man in der muslimischen Welt den Menschen schon weis gemacht hat, dass das World Trade Center in New York in Wirklichkeit von den Juden und Zionisten in die Luft gejagt wurde; als „Beweis“ diene die Mär, dass vor der Explosion die Tausende von jüdischen Angestellten in den Zwillingstürmen vorgewarnt gewesen seien und den Komplex evakuiert hätten. Die islamische Welt glaubt auch seit Jahren, dass Israel allen Ernstes vorhat, „vom Nil bis zum Euphrat zu herrschen“; als „Beweis“ muss die israelische Flagge erhalten, deren blaue Streifen die besagten Flüsse darstellen sollen (in Wirklichkeit ist sie dem jüdischen Gebetsschal nachempfunden). Dem islamischen Bürger werden auch die „Protokolle der Weisen von Zion“ und der Vorwurf des Ritualmordes als Fakten verkauft. Die Unterstützung Israels durch die USA beruht angeblich darauf, dass die Zionisten „die Korridore der Macht“ im Weißen Haus und im Kongress fest im Griff haben – eine Behauptung, an der so viel wahr ist, dass es im Weißen Haus und im amerikanischen Kongress in der Tat Korridore gibt. Und der Knüller sind die ständig wiederkehrenden Behauptungen, Israel und die Juden (natürlich immer mit Unterstützung der USA) führten alle möglichen Vergiftungskampagnen durch, um die Menschheit auszulöschen. So werden angeblich in der West Bank palästinensische Mädchen vergiftet, „um ihre Fortpflanzungsorgane zu schädigen“, im Zuge eines „Völkermords an den Palästinensern“ werden palästinensische Jugendliche mit dem AIDS-Virus infiziert, ägyptische Felder werden von israelischen Experten systematisch vergiftet, „um die ägyptische Landwirtschaft zu ruinieren“. Schon eher komisch ist da die Behauptung, dass die Mächte der Finsternis den muslimischen Ländern Kaugummis verkaufen, die Frauen sexuell enthemmen, um sie „zu entehren und zu verderben“.

Da wird es ein moralischer Imperativ, diese finsternen Machenschaften zu bekämpfen, bevor der Tod bringende Virus zu tief in die muslimischen Gesellschaften eingedrungen ist. Um dies zu erreichen, müssen die „Invasoren“ (ob es nun die Israelis in Palästina, die Christen in Indonesien und Nigeria oder die Inder im Kaschmir sind) aus den Ländern der Muslime ausgerottet werden, damit die Gerechtigkeit wiederhergestellt wird. Mit anderen Worten: Egal, was andere an historischen, juristischen, politischen, logischen oder menschlichen Gegenargumenten bringen, es zählt alles nicht, wenn die Muslime ein Territorium, eine Ressource oder einen Besitz für sich beanspruchen; sie werden nicht ruhen, bis die Gerechtigkeit – d.h. ihre Gerechtigkeit – hergestellt ist. Verhandlung und

Kompromiss sind Fremdworte, denn wenn man etwas haben will, muss man es erst an sich reißen. Bisher haben noch alle Friedensverhandlungspartner Israels, von Sadat bis zur Hisbollah, den totalen Rückzug Israels als Vorbedingung für weitere Verhandlungen gefordert – nicht, wie manche Diplomaten dachten, um das Verhandlungsergebnis schon vor Beginn der Verhandlungen zu bekommen, sondern um zu signalisieren, dass ihr Eigentum, ihre Rechte und ihre Gerechtigkeit nicht verhandelbar sind. „Alles meins“, Punkt. Der Westen wird von seinen muslimischen „Alliierten“ noch mehr solche Forderungen hören.

Die Islamisten benutzen gerne „moralische“ Argumente, um den westlichen Intellektuellen und Bürgerrechtlern mit ihrem sensiblen Menschenrechtsgewissen Schuldgefühle einzuimpfen. Sie schwadronieren von Demokratie, Freiheit, Menschlichkeit, Gleichheit und Barmherzigkeit und produzieren mit diesen wohlbekanntem Reizwörtern moralische Zerknirschung und Schuldgefühle ohne Ende in den naiven westlichen Köpfen, die nicht verstehen, dass diese Wörter und Begriffe hier etwas ganz anderes bedeuten als im Westen und nur Waffen sind, um den Gegner moralisch zu zermürben. Und diese Taktik hat Erfolg, denn es gibt nicht wenige Westler, die ihre Schuldgefühle so hegen und pflegen, dass sie mit Haut und Haaren die Position der Muslime übernehmen und zum Schaden ihrer eigenen nationalen Interessen für sie eintreten. Sie entschuldigen sich schier dafür, dass es den Westen gibt, sind entsetzt über die ach so wenig sensible Politik ihrer Regierung und stellen mit fest geschlossenen Augen ihre moralische Autorität und Sensibilität in den Dienst eben der Feinde, die gegen ihre eigene Zivilisation, ihr eigenes Land und ihre eigenen Interessen kämpfen. Sie nennen ihre eigenen Regierungen „imperialistisch“, ihre Wirtschaft und den internationalen Handel „ausbeuterisch“, ihre Kultur „arrogant“, während sie ihre erbitterten Feinde zu schnöde „Benachteiligten“ erklären, die „freundlich“ und „kooperativ“ sind und halt mehr Verständnis brauchen, zu „Opfern“, die Wiedergutmachung verdient haben, und zu Gliedern einer edlen, aber leider ach so missverstandenen Kultur. Dies ist Dhimmitude in Reinkultur: Man leckt den Stiefel, der einen tritt.

Die muslimischen Militanten werden durch solche Sympathieadressen aus dem Lager ihrer Feinde natürlich beflügelt. Sie betrachten sie als Beweis dafür, dass ihre Botschaft wirkt und dass die Zeit kommen wird, wo ihre Feinde endlich das Licht sehen und sich zum Islam bekehren. Sehr instruktiv sind hier die Worte von Dr. Fatihi von der Medizinischen Fakultät an der Harvard University in den USA, der nach dem

11. September 2001 der arabischen Presse unter anderem Folgendes zu berichten hatte:

Vom ersten Tag an mutmaßten die Medien, dass hinter diesem Geschehnis muslimische und arabische Kräfte lagen. Wir beriefen darauf in aller Eile ein Treffen des Islamic Center in Boston ein und beschlossen, Blutspenden zu organisieren und dies von den Medien berichten zu lassen. . . . Wir versuchten, jedes Stückchen Information zu greifen, das die islamischen und arabischen Hände von dieser kriminellen Tat reinwaschen konnte . . . um angesichts der Angriffe gegen uns, die von allen Seiten kamen, unsere Menschlichkeit zu beweisen. Wir hatten Angst, dass unsere Predigt Allahs in den USA und der ganzen Welt um fünfzig Jahre zurückgeworfen würde. . . . Am Samstag, den 15. September, nahm ich meine Frau und Kinder in die größte Kirche Bostons mit, am Copley Square, um dort auf Einladung von Senatoren aus Boston den Islam zu vertreten. . . . Man begrüßte uns, als ob wir die Botschafter eines anderen Landes waren. . . . Der Leitende Pastor verteidigte in seiner Predigt den Islam und stellte mich der Gemeinde als den Vertreter der Muslim Association in Boston vor. Nach seiner Predigt verlas ich eine Erklärung der führenden Repräsentanten der muslimischen Religion, die die Terrorakte verurteilte . . . und erklärte die Prinzipien und hehren Lehren des Islam. . . .

Danach verlas ich englische Übersetzungen von Versen aus dem Koran . . . Ich werde diese Augenblicke nie vergessen, denn die ganze Kirche brach in Tränen aus, als sie die Worte Allahs hörte . . . Einer der Anwesenden sagte mir: „Ich verstehe kein Arabisch, aber was Sie gesagt haben, hat wie die Worte Gottes geklungen.“ Eine Frau legte mir am Ausgang unter Tränen einen Zettel in die Hand, auf dem geschrieben stand: „Vergeben Sie uns unsere Vergangenheit und Gegenwart. Bitte predigen Sie weiter zu uns.“ Ein anderer Gläubiger, der an der Tür stand, sagte, ebenfalls weinend: „Ihr seid ja wie wir, ach was, ihr seid besser!“ . . .

Am Sonntag, den 16. September, luden wir die Öffentlichkeit zu einem Besuch des Islamic Center ein, das zwischen der Harvard University und dem MIT liegt. Wir hatten hundert Besucher erwartet; es kamen tausend . . . darunter Professoren und Priester . . . Wir luden sie ein, zu uns zu sprechen, und alle gaben sie ihrer Solidarität mit den Muslimen Ausdruck . . . Es gab viele Fragen über die Lehren des Islam aus dem Publikum. Keine einzige war feindselig, ganz im Gegenteil: Den Leuten kamen die Tränen, als sie die hehren Prinzipien des Islam hörten. . . . Viele von ihnen hatten vom Islam bisher nur über die Hetze in den Medien gehört . . . Noch am gleichen Tag konnte ich zu einer anderen Versammlung in der Kirche reden und erlebte dort das Gleiche. . . .

Am Donnerstag besuchte eine Delegation von dreihundert Professoren und Studenten von der Harvard University, begleitet von dem amerikanischen Botschafter in Wien, das Islamic Center. Sie setzten sich auf den Fußboden der Moschee . . . Wir sprachen zu ihnen, erklärten ihnen den Islam und zeigten ihnen, dass das, was man ihm vorwarf, nicht stimmte. Wieder las ich aus dem Koran vor, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Viele der Besucher waren so begeistert, dass sie fragten, ob sie die einmal pro Woche stattfindenden Stunden, die das Center Nichtmuslimen anbietet, besuchen durften. Am Freitag, den 21. September, traf sich eine muslimische Delegation

hinter verschlossenen Türen mit dem Gouverneur von Massachusetts; man sprach über eine mögliche Einführung des Islam in die Lehrpläne der Schulen, um dem anti-islamischen Rassismus, wie er sich aus dem Unwissen der Amerikaner über den islamischen Glauben ergibt, entgegenzuwirken. . . . Das ist nur ein Beispiel dafür, was heute in Boston und anderen amerikanischen Städten geschieht. Unsere Missionsbemühungen wurden nicht nur nicht, wie wir erst gefürchtet hatten, um fünfzig Jahre zurückgeworfen . . . Ganz im Gegenteil: In den elf Tagen, die seit dem 11. September vergangen sind, geschah so viel wie sonst in elf Jahren. Ich schreibe dies in der vollen Zuversicht, dass der Islam sich durch den Willen Allahs über ganz Amerika, ja die ganze Welt ausbreiten wird, viel schneller als je in der Vergangenheit, weil die Welt es nicht erwarten kann, ihn kennen zu lernen.<sup>30</sup>

So weit, so gut. Doch derselbe Dr. Fatihi, der so beredt die hehren Lehren des Islam feierte und damit prahlte, dass er wie Mohammed selber Nichtmuslime zu Tränen rühren konnte, konnte mit seinen antijüdischen Ressentiments nicht lange hinter dem Berg halten. Schon drei Wochen nach seinem oben zitierten Artikel jubelte er, der Verfechter von Toleranz und Harmonie zwischen den Religionen, über den Niedergang des christlich-jüdischen Dialogs. Lassen wir ihn wieder selber sprechen:

Trotz der von der zionistischen Lobby, die viele der Medien für sich mobilisiert, in Gang gesetzten Verdrehungskampagnen gibt es Anzeichen dafür, dass unsere intensive Aufklärungskampagne Früchte trägt. So hat sich die Zahl der Übertritte zum Islam seit dem 11. September verdoppelt . . . und viele Nichtmuslime haben an amerikanischen Universitäten Solidarität mit den Muslimen bekundet.. So haben an der Wayne University Dutzende nichtmuslimischer Studentinnen sich verschleiert, aus Solidarität mit den muslimischen Studenten auf dem Campus und anderswo . . . Jüdische Organisationen haben uns einen Dialog angeboten, weil sie vor dem christlich-muslimischen Dialog in den Kirchen, Moscheen und Universitäten Angst haben. . . . Es gibt bereits erste Früchte des christlich-muslimischen Dialogs: Ein Radiosender hat eine positive Sendung über das Leiden der Palästinenser ausgestrahlt . . . sehr zur Verärgerung der Juden, die den Sender boykottierten, was die pro-muslimischen Sendungen nur verstärkte. . . . Der Sender interviewte zum Beispiel junge amerikanische Studentinnen, die dank der Bemühungen der Boston Islamic Association zum Islam konvertiert waren. . . . Diese Studentinnen, die Absolventen der Universitäten Boston und Harvard sind, sprachen über die Größe und Macht des Islam und

---

<sup>30</sup> Artikel von Dr. Fatihi in *Al-Ahram al-'Arabi* (der New York Times der arabischen Welt, Kairo), 20. Oktober 2001. Das Phänomen des spontanen Weinens beim Hören von Versen aus dem Koran findet sich schon in der frühen Geschichte des Islam, als die Christen in Najran (Südarabien) angeblich in Tränen ausbrachen, als Mohammed ihnen das Wort Allahs zitierte, und auf der Stelle zum Islam übertraten. Siehe Report No. 36 (Hebräisch) von MEMRI.

über den hohen Status der Frauen in ihm, der der Grund für ihre Bekehrung war. . . .

So ist die muslimische Gemeinschaft in Amerika im Allgemeinen und in Boston im Besonderen der zionistischen Lobby ein Dorn im Fleisch geworden. Was der Koran über die Juden sagt, es ist wahr: „Mit Schmach werden sie geschlagen, wo immer sie getroffen werden, außer sie seien in der Fessel Allahs und in der Fessel der Menschen. Und sie ziehen sich Zorn von Allah zu und werden mit Armut geschlagen. Solches darum, dass sie Allahs Zeichen verleugneten und die Propheten ungerechterweise ermordeten. Solches darum, dass sie rebellierten und Übertreter waren.“<sup>31</sup>

Fathi ist klug genug, die Juden nicht direkt anzugreifen; schließlich will er das positive Bild, das der Islam angeblich unter den Christen der USA genießt, nicht stören. Also spricht er von der „zionistischen Lobby“, wohl wissend, dass sein Zitat aus dem Koran sich gegen die Juden allgemein und nicht die Zionisten richtet. Mit der „Fessel Allahs“, die der zitierte Koranvers erwähnt, ist nichts anderes als der Status des „Schutzbefohlenen“ (*Dhimmi*) gemeint, den der Islam traditionell für die Juden wie Christen vorsieht. Sofern die Christen und Juden sich nicht zum Islam bekehren (was das Ziel der muslimischen Missionstätigkeit im Westen ist), bleibt ihnen als einzige Alternative der Status des *Dhimmi* unter islamischer Herrschaft. Dieser aufgeklärte Autor, der im Herzen westlicher Gelehrsamkeit und Forschung tätig ist und nicht verhehlt, dass er am liebsten ganz Amerika islamisieren würde, sagt am Ende seiner Salve gegen die Juden voraus, dass ihre Bande zum christlichen Amerika viel schwächer sind als sie denken und früher oder später ganz reißen werden, womit sie ihre Hauptstütze verlieren werden.<sup>32</sup> Hier spricht, wohlgemerkt, kein zweiter Bin Laden oder mittelalterlicher Großinquisitor, sondern ein moderner Professor der Medizin, der im Westen ausgebildet ist und die Religionsfreiheit genießt, die es ihm erlaubt, in seinem toleranten Gastland, das er transformieren möchte, Menschen zum Islam zu bekehren, islamische Institutionen zu pflegen und unter dem Feigenblatt des Antizionismus die Juden, die er zurück in die Dhimmitude befördern möchte, zu hassen. Dies ist kein Fanatismus oder Extremismus, dies ist der islamische Mainstream, der heute laut und klar durch die islamische Welt klingt, Tag für Tag, auch z.B. in Ägypten, das vor über zwei

---

<sup>31</sup> Sure 3,112. Der Artikel von Fahiti erschien in *Al-Hayat* (London), 11. November 2001. Siehe *MEMRI*, ebd.

<sup>32</sup> Ebd.

Jahrzehnten Frieden mit dem jüdischen Staat schloss.<sup>33</sup> Dies ist milde Kost verglichen mit dem, was die muslimischen Radikalen denken und sagen, die mit aller Gewalt Dinge durchsetzen wollen, die (hoffentlich) zivilisierteren Muslimen wie Dr. Fatihi zuwider sind.

Das islamische hierarchische Welt- und Menschenbild, in welchem die Muslime oben stehen, die „Schriftbesitzer“ (Juden und Christen) „schutzbefohlene“ *Dhimmi* sind und der Rest entweder muslimisch werden oder sterben muss, diktiert auch, was unter „Toleranz“ zu verstehen ist. Sicher, verglichen mit dem Christentum des Mittelalters, das keinen Raum für Nichtchristen hatte, waren die Muslime offener gegenüber Andersgläubigen; sie waren eher geneigt, christliche und jüdische Minderheiten oder sogar (wie in Spanien) Mehrheiten bestehen zu lassen – solange diese die Herrschaft des Islam anerkannten und sich in ihren *Dimmi*-Status fügten. Doch darf man dies nicht mit dem Bild der modernen pluralistischen Gesellschaft, in der viele Gruppen als im Prinzip gleichberechtigt nebeneinander bestehen, verwechseln. Für das westliche Denken ist eine Gesellschaft dann pluralistisch und „tolerant“, wenn alle Bürger in ihr gleichberechtigt sind und niemand aufgrund seiner Kultur, Religion, Rasse oder politischen Überzeugung höher als die anderen steht. Im Islam dagegen bedeutet Tolerierung lediglich, dass man den anderen (d.h. den *Dhimmi*) nicht totschießt, sondern ihm innerhalb bestimmter Grenzen ein Existenzrecht gewährt, *obwohl er minderwertig ist*. Der muslimische Toleranzbegriff enthält also, ganz anders als der westliche, ein deutliches Werturteil. Wenn die Menschen sich nur zum Islam bekehren, werden alle Probleme sich lösen, ja es ist unausweichlich, dass sie sich bekehren werden, und was kann schöner sein, als dass Nichtmuslime in Tränen ausbrechen, wenn sie das erlösende Wort Allahs hören?

Dieses Toleranzverständnis führt nicht nur nicht zu einer egalitären, pluralistischen Gesellschaft, es zementiert eine Von-oben-herab-Haltung gegenüber Nichtmuslimen. Was genau die soziopolitische Schablone ist, in welche die mit der Welteroberung liebäugelnden Muslime die Juden und Christen pressen möchten. Die zahlreichen Bekehrungen zum Islam in den USA und dem Westen allgemein, ob sie nun alle echt sind oder nicht, passen gut zu diesem Traum. Wenn da nur nicht die in den westlichen Demokratien so fest etablierten jüdischen Gemeinden mit ihrem

---

<sup>33</sup> Siehe z.B. R. Israeli, *Peace Is in the Eye of the Beholder*, Berlin u. New York: Mouton, 1985; ders., *Arab and Islamic Antisemitism*, Tel Aviv: Ariel Center for Policy Research, 2001.

überproportionalen Einfluss im ökonomischen, kulturellen und politischen Establishment wären. Folglich muss man versuchen, diesen Einfluss zurückzudrängen, ja besser noch: die Juden gefügig zu machen. Die großen muslimischen antisemitischen Ausbrüche, die seit Oktober 2000, also zeitgleich mit der neuen palästinensischen Intifada, den Westen schütteln, sind praktisch der Export des arabisch-israelischen Konflikts in die liberalen Demokratien und ein Signal an die dort lebenden Juden, dass ihre führende Rolle im Westen nicht mehr garantiert ist.

Mit Demokratie hat diese Linie gegenüber Nichtmuslimen natürlich herzlich wenig zu tun. Nicht einem der heute existierenden 56 muslimischen Staaten ist es gelungen, das westliche Modell der liberalen Demokratie auf die Regierung der eigenen Bevölkerung zu übertragen. Manche muslimischen Länder rufen zwar laut nach „Demokratie“ oder sind des ehrlichen Glaubens, dass sie sich auf dem Weg der „Demokratisierung“ (was immer dies bedeutet) befinden, doch andere (vor allem die muslimischen Radikalen) lehnen die westliche Demokratie rundweg als ungeeignet ab und preisen ihre eigenen muslimischen Modelle eines angeblich gerechten Regimes. Alle haben sie hochtrabende Verfassungen, aber bis auf wenige Ausnahmen kümmern die Herrschenden sich nicht um sie und regieren diktatorisch. Parlamente werden gewählt, die anschließend Marionetten der Regierung sind. Die Häufigkeit neuer „Verfassungen“ marschiert im Gleichschritt mit der der Staatsstriche. Die neue Verfassung soll nicht etwa dem Land das so dringend nötige rechtliche Gerüst zur Eindämmung und Kontrolle der Regierungsmacht geben, sondern dem neuen Machthaber das begehrte Feigenblatt der Legitimität verschaffen. Im Westen sind Verfassungen Anker der Stabilität und Berechenbarkeit angesichts immer wieder wechselnder Regierungen; in den islamischen Ländern sind sie gewöhnlich Ausdruck der Instabilität und Unberechenbarkeit.

In den meisten islamischen Ländern hat der die Macht, der gerade an der Macht ist. Selbst die moderne Türkei, bis vor kurzem das einzige Beispiel für so etwas wie eine funktionierende Demokratie im islamischen Lager, hat drei Militärputsche erlebt, und noch 1997 musste der gewählte islamistische Premierminister Erbakan unter dem Druck des Militärs zurücktreten. In den nicht islamisierten muslimischen Ländern, die von Militärjungen, Monarchien oder sonstigen nicht vom Volk legitimierten Regime regiert werden, gilt eine islamische Legitimierung der Regierung als heißes Eisen, das es wegen seines subversiven Potentials tunlichst zu meiden gilt. Das macht eine

solche Regierung natürlich nicht legitimer, auch wenn sie als Verbündeter des Westens und als würdiges Mitglied westlicher Koalitionen gilt; vielmehr facht es den Zorn der islamistischen Opposition an, der sich sowohl gegen das heimische Regime (in Pakistan, Ägypten, Syrien, Jordanien, Marokko, Saudi-Arabien etc.) richtet als auch gegen den bösen Westen, der es stützt. Was all diese illegitimen Machthaber nicht daran hindert, zu behaupten, dass sie ihr Volk vertreten und dass die (meist manipulierten) Wahlen in ihrem Land doch ein sicheres Zeichen ihrer „Demokratie“ seien.

Wo eine Opposition in diesen Ländern erlaubt ist, hat sie „loyal“ zu sein und keine „Unruhe“ zu schüren. Sobald die Opposition anfängt, ihre Rolle ernst zu nehmen, wird sie oft als „Feind des Volkes“ und umstürzlerisch stigmatisiert und entsprechend behandelt. Als 1992 in Algerien zum ersten Mal freie Wahlen stattfanden und sich ein Sieg der Islamisten abzeichnete, wurden die Wahlen kurzerhand annulliert und eine Militärregierung übernahm die Macht. „Demokratische“ Regimes wie das Mubaraks in Ägypten oder König Husseins in Jordanien lassen keine islamistischen Gruppen (selbst gemäßigtere wie die Muslim-Bruderschaft) zu den Wahlen zu, aus Angst vor algerischen Zuständen. Heute rufen ausgerechnet die Islamisten laut nach Demokratie, Menschenrechten, Freiheit, freien Wahlen und Mehrparteiensystemen – weil sie nur so Zugang zu den Hebeln der Macht und Sympathien im Ausland bekommen können. Kehrt der Westen ihnen ein taubes Ohr zu, beschuldigen sie ihn prompt der Heuchelei: Die Leute, die uns unterdrücken, unterstützt ihr auch noch . . . Doch ihr demokratisches Vokabular hat ihren Führern und deren Sprachrohren nicht selten politisches Asyl im Westen verschafft (z.B. Umar Abdul Rahman in den USA und *Filastin al-Muslima*, das Organ der Hamas, in Großbritannien), wo sie Spenden sammeln (unter dem Deckmantel gemeinnütziger Organisationen), Broschüren und Zeitschriften, die in ihren eigenen Ländern verboten sind, publizieren und gegen ihre Heimatregimes agitieren können. Worauf diese (vom Westen als legitim anerkannten) Regimes dem Westen vorwerfen, den subversiven Kräften, die ihren Sturz betreiben, Unterschlupf zu gewähren.

In diesem Labyrinth „demokratischer“ Erklärungen und Gegenerklärungen fällt es den westlichen Gesellschaften nicht leicht, die „Demokratisierungsprozesse“, die angeblich in manchen muslimischen Ländern laufen, richtig einzuordnen. Die in einigen dieser Länder stattfindenden „Wahlen“ werden von den westlichen Medien unbekümmert nach Prozentzahlen, Mehrheiten und Minderheiten, Parteien und

politischen Programmen dokumentiert und kommentiert, als handele es sich um Wahlen in Deutschland oder im Saarland. Begriffe wie „Demokratie“, „Pluralismus“ und „Mehrparteiensystem“ machen fröhlich die Runde, obwohl sie eine völlig andere Bedeutung haben, wenn Wahlfälschungen an der Tagesordnung, Parteien verboten sind und unliebsame Kandidaten nicht aufgestellt werden dürfen oder im Gefängnis landen. Der Westen spricht mit der islamischen Welt seit Jahren in einer Sprache, die sie nicht versteht und auch nicht zu lernen bereit ist. Im Endergebnis setzt er sich so zwischen mehrere Stühle: Indem er mit seinen Demokratieforderungen halbherzig ist, zieht er den Zorn der Fundamentalisten auf sich, die bei wirklich demokratischen Wahlen siegen würden; indem er besagten Fundamentalisten großzügig Asyl gewährt, verärgert er die von diesen bekämpften Regime, die er eigentlich unterstützt; und nicht zuletzt rekrutiert sich aus den muslimischen politischen „Asylanten“ sehr oft der harte Kern eben jener Islamisten, die den Westen von innen her sturmreif machen wollen.

Schließlich sollten wir noch einige andere Schlagwörter unter die Lupe nehmen, die die muslimische Welt in ihrer Konfrontation mit dem Westen fleißig benutzt und die dann, wenn man sie allzu sehr für bare Münze nimmt und nicht sorgfältigst mit der Realität vergleicht, den unvoreingenommenen Beobachter verwirren und Fakten und Geschehnisse verdrehen und maßlos übertreiben, ja manchmal glatt erfinden können. Manche dieser Äußerungen entpuppen sich, wenn man sie in ihrem Kontext untersucht, als bloße Projektionen der muslimischen Psyche, die dem Feind flugs das unterschiebt, was sie in ähnlichen Umständen selber gemacht hätte, mit dem Ergebnis, dass dem Westen Dinge vorgeworfen werden, die er nie getan oder auch nur vorgehabt hat. Diese Taktik ist zumindest teilweise die Folge einer grassierenden Blindheit für die Not des anderen, einer tief sitzenden Überzeugung, dass ein Nichtmuslim kein Mitleid verdient, eines fundamentalen Mangels an Hilfsbereitschaft und Einfühlungsvermögen. Muslimische Prinzen geben Millionen und Abermillionen für ihre Luxuspaläste aus, aber man wird es selten erleben, dass einer von ihnen Spenden in Hunger-, Kriegs- oder Katastrophengebiete schickt, es sei denn natürlich, die Opfer sind Muslime oder es lässt sich persönliches oder politisches Kapital aus der Hilfsaktion schlagen. Der „großzügige“ Scheck, den der saudische Prinz nach dem 11. September den Bürgern von New York schickte, ist ein gutes Beispiel für ein solches Manöver; Bürgermeister Giuliani hat es prompt als billigen Versuch, mit dem Elend der anderen politisch zu punkten, durchschaut.

Man muss lange suchen, um einen saudischen Prinzen (oder eine saudische Regierung) zu finden, der einen Scheck in die Hungergebiete Äthiopiens oder Ruandas oder für die Kriegsoffer im Sudan oder die neuesten (und wenig medienwirksamen) Flutopfer in Bangladesh schickt. Noch nicht einmal einen Bruchteil der 100 Millionen Dollar, die der saudische Staat jedes Jahr an die Hamas auszahlt, oder der Milliarden, die in die Paläste, hochmoderne Waffensysteme oder die Kauforgien im Westen gehen, wird man hier finden. Das Gleiche gilt für den Iran, der Milliarden in den Export der islamischen Revolution und die Bewaffnung der Hisbollah steckt, aber keinen Cent für die Linderung der Not in der Welt übrig hat. Ähnlich verhalten sich Libyen, Brunei und andere finanzstarke Diktaturen in der muslimischen Welt. Nehmen wir nur den Dauerbrenner der palästinensischen Flüchtlingslager, wo die Menschen seit drei Generationen in Dreck und Elend sitzen und auf die nächsten Lebensmittellieferungen warten, die von den Vereinten Nationen, Europa oder den verhassten USA finanziert werden, während die Saudis und anderen Muslime kaum einen Finger für ihre „Brüder“ rühren, ja ihr Elend noch verlängern, um politisches Kapital für sich selber daraus zu schlagen.

Muslimische Staaten haben selten eine Ader für den humanitären Bereich. Während der Westen einen Teil seines Budgets in Entwicklungs- und Katastrophenhilfe steckt und bemüht ist, das Los der ärmeren Länder durch technische Hilfe zu verbessern, besteht die „Auslandshilfe“ reicher muslimischer Staaten wie Saudi-Arabien oder Libyen in der Subventionierung von Waffenkäufen durch Staaten und Gruppen, die sich diese Waffen eigentlich nicht leisten können, in „islamischen“ Projekten wie dem Bau von Moscheen und islamischen Zentren (zur Ehre des Islam wie des Spenders), in der Zahlung von Schutzgeldern an militante Gruppen, die anderenfalls eine Gefahr für den Spender darstellen würden, sowie in der Finanzierung terroristischer Gruppen, die den muslimischen bzw. arabischen Aktivismus ins Ausland exportieren. Was westliche Technologie, Wohlstand, Entwicklung und Lebensstandard betrifft, sind sie viel mehr Empfänger als Geber. Es gibt eine Minderheit echt assimilierter und gebildeter Muslime, die entweder im Westen leben oder (vergeblich) versuchen, seine Werte in ihre eigenen Gesellschaften einzubringen, aber die große Mehrheit ihrer Glaubensbrüder ist zwar an der Technologie und der Wirtschaftsmacht des Westens interessiert, nicht jedoch an seinen Werten, die sie nicht versteht und denen sie nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hat. Offene Gesellschaft, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit, Freiheit für den Einzelnen und für die Gruppe, geregelter

Regierungswechsel, Pluralismus, Toleranz, Demokratie, soziale Solidarität, Meinungsfreiheit usw. sind lauter Fremdwörter für sie.

Die Abwesenheit, ja Ablehnung dieser Werte führt zu erschreckenden Praktiken. Der Feind (etwa die USA oder Israel) wird in den staatlich kontrollierten muslimischen Medien, die der Gegenseite in aller Regel kein Gegendarstellungsrecht gewähren, so dämonisiert und entmenschlicht, dass er zum leichten Opfer und legitimen Ziel von Terror und Gewalt wird. Dies ist der Grund dafür, warum muslimische Gesellschaften so zur Gewalt neigen. Innenpolitisch sind Gewehrkugeln oft wichtiger als Wahlurnen, und der außenpolitische Gegner ist mit Terror zu bekämpfen. Wagt er es, sich zu wehren, ist er natürlich der „Aggressor“, der Gegenangriff gegen Muslime ist „Rassismus“, der Krieg gegen sie automatisch „Völkermord“, „ethnische Säuberung“, „Staatsterrorismus“, „Arroganz der Macht“, „Massaker an unschuldigen Zivilisten“ usw. Die Muslime sind immer die unschuldigen Opfer, denn der Fremde kann ja gar nicht Recht haben und hat daher kein Recht auf einen Gegenangriff. Muslimische Terroristen nehmen Geiseln, entführen Flugzeuge, verüben Bombenattentate, ermorden Zivilisten, überziehen ganze Völker mit Kollektivstrafen, verstümmeln die Leichname ihrer Opfer, verweigern den verzweifelten Angehörigen Informationen, verbrennen Flaggen und Bilder ihrer Gegner, demonstrierenden vor johlenden, jubelnden Massen ihre Untaten – und all dies im Namen Gottes und mit dem besten Gewissen der Welt.

Man mag hier einwenden, dass diese Schwindel erregende Unmenschlichkeit doch nur das Werk und Weltbild einer kleinen terroristischen Minderheit ist. Schaut man sich die jubelnden Sympathiekundgebungen an, an denen selbst Kinder teilnehmen, sind Zweifel an dieser großzügigen Deutung angebracht. Diese Dinge kommen nicht aus dem luftleeren Raum; sie sind das Ergebnis systematischer Verhetzung in Schulbüchern und Medien, der Verdummung der eigenen Leute und der Degradierung des Gegners zum Untermenschen. Bis zum 11. September 2001 war „nur“ Israel das Ziel dieser Scheußlichkeiten, so dass der Westen wenig auf sie achtete – mit dem Ergebnis, dass die muslimischen Extremisten sich in ihrem Kurs, den ja niemand stoppte, bestärkt fühlten und ihre teuflische Botschaft zum ideologischen Mainstream des Durchschnittsmuslims wurde. Wenn im November 2001, ganze zwei Monate nach den Anschlägen vom 11. September und im Ramadan noch dazu, „gemäßigte“ muslimische Golfstaaten ihr Fernsehpublikum mit einer Serie unterhalten konnten, die die Juden als Unmenschen darstellte, die das

Blut arabischer Kinder trinken, dann deswegen, weil andere muslimische Staaten (wie das „gemäßigte“ Ägypten und das „unkomplizierte“ Syrien) seit Jahrzehnten die Geschichte der Juden leugnen, selber die Mär vom Ritualmord propagieren, von „Wissenschaftlern“ „beweisen“ lassen und bis zum Überdruß wiederholen, während der Westen nachsichtig und milde lächelnd zuschaut.

Auch Hitler fing mit phantastischen Anschuldigungen gegen die Juden an, und die Westmächte reagierten mit ihrer Appeasement-Politik: Gebt Hitler, was er will, dann lässt er uns in Ruhe. Erst als der Krieg begann, wachten sie auf, aber da war es zu spät. Heute sind wir schon weiter als 1938: Die radikalen Muslime haben ihren offenen Angriff auf den Westen bereits begonnen – einen Westen, der jahrelang tapfer die Augen zugedrückt hatte, obwohl die Zeichen auf Sturm standen. Es sind ihre Garaudys, Faurissons, Irvings <<**Namen erklären? Garaudy in Brockhaus Enzykl.>>** und Konsorten, die den Holocaust leugneten und in der muslimischen Welt als Helden gefeiert wurden und viele gelehrige Schüler fanden. Der Film *Schindlers Liste* durfte in den meisten islamischen Ländern nicht gezeigt werden, weil er ihre antisemitischen Kreise gestört hätte – ein gutes Beispiel des muslimischen Toleranzverständnisses. Und was tat der Westen? Übte er Druck auf diese Länder aus, bekämpfte er sie, boykottierte er sie, zwang er sie, die Grundregeln eines zivilisierten Umgangs miteinander einzuhalten? Nein, er schaute fleißig weg, bis seine eigenen Bürger ins Visier der Terroristen gerieten. In den Philippinen, im Libanon, in Kaschmir und anderswo haben Islamisten westliche Geiseln genommen – und anstatt zum Angriff gegen die Terroristen überzugehen, hat jedes Land seine Leute freigekauft, zum Teil zu extravaganten Bedingungen.

Es sollte uns nicht erstaunen, dass Dinge, die uns absolut scheußlich und furchtbar erscheinen, zur Standardstrategie jener muslimischen Terrorbanden geworden sind, die sich die Vernichtung der Zivilisation zum Ziel gesetzt haben. Der Westen wachte schließlich doch auf, aber lange Zeit begriff er nicht, dass das, was mit den Juden beginnt, früher oder später die westliche Kultur als Ganze trifft. All die Argumente, die man Israel in seinem Überlebenskampf gegen den Terrorismus entgegengehalten hat (z.B.: „gezieltes Töten“, „übertriebener Einsatz von Gewalt“, „Töten unschuldiger Zivilisten“, Probleme lieber durch Verhandeln lösen“, „den Terrorismus kann man nicht militärisch abschaffen“ und „die eigentlichen Ursachen des Terrorismus angehen“) fielen in sich zusammen, als die USA, mit der offenen oder stillschweigenden Zustimmung ihrer Verbündeten, sich nicht mehr an sie hielten.

Was den zivilisierten Teil der Menschheit heute am meisten beunruhigen sollte, ist die furchtbare Möglichkeit, dass diese Terroristen eines Tages mit Massenvernichtungswaffen die ganze Welt, wie wir sie kennen (einschließlich sich selber), zerstören könnten. Die Terroristen selber kennen diese Sorge nicht, denn sie haben im Laufe der Jahre einen neuen Kämpfertypus gezüchtet, der nicht nur den Tod nicht fürchtet, sondern bereit, ja gierig darauf ist, seinen Weg zum „Paradies“ durch furchtbare Mordtaten, bei denen er selber mit umkommt, abzukürzen.